

Zur Erinnerung an die Synagoge die bis zur Zerstörung am 9./11.1938 hier gestanden hat. Dan Leber den zur ständigen Mänsung.

לדן לברמן
באש מקדשך
ללך משכו שמך

Sie steckten in Brand D
entweihen zu Boden
Deines Namens.



20 weitere Stolpersteine für Leer

Zwei Euro
Spende für das
Projekt
Stolpersteine in
Leer

Für die Familien
Benjamin, Weinberg,
Mendels, Menkel,
de Vries und Mindus



Zur öffentlichen Stolpersteinverlegung – wie hier am 6. März 2023 - sind wieder Interessierte herzlich willkommen.

Foto: B-V. Brahms



Das Programm

Am Sonntag, 2. Juni, beginnt ab 11 Uhr die Verlegung:

- 1. Verlegestelle:** Hohe Loga 34 (Familie Benjamin, Weinberg, Mendels, 6 Steine) – die Berufsbildende Schule II trägt Lebensläufe vor
- 2. Verlegestelle:** Hohe Loga 14 (Familie Menkel, 4 Steine; Familie de Vries 3 Steine): die Berufsbildende Schule II und die Möörkensschule tragen Lebensläufe vor
- 3. Verlegestelle:** Roter Weg 24 (Familie Mindus, 3 Steine) – die Möörkensschule trägt Lebensläufe vor

Im Anschluss ab ca. 13 Uhr gibt es einen kleinen Empfang im Gemeindehaus der Friedenskirche Loga, Hindenburgstr. 4.

Am Montag, 3. Juni, beginnt ab 9 Uhr die Verlegung:

- 4. Verlegestelle:** Mühlenstraße 98 (Familie de Vries, 4 Steine) – das Teletta-Groß-Gymnasium trägt Lebensläufe vor

Im Anschluss gibt es ab ca. 10.30 Uhr einen kleinen Empfang in der Ehemaligen Jüdischen Schule, Ubbo-Emmius-Straße 12.

Als Gäste erwarten wir **Ruth Köhnen** aus Weener und **Rosemarie Zeunert** aus Darmstadt (Töchter von Heinz Menkel), aus den Niederlanden **Familie van der Zwaan** (Nachfahren Familie de Vries, Hohe Loga 14) sowie aus Frankreich **Brigitte Janoty-Mindus, Isabelle Croset-Mindus** und **Bénédicte Janoty** (Nachfahren von Familie Mindus). Aus Berlin kommt **Patricio Fuhrmann** (Nachfahre Familie Benjamin) und aus Hamburg Hilary Schmalbach (Verwandte Bertha Weinberg) – *Ein herzliches Willkommen Ihnen allen. A very warm welcome to all of you. Bienvenue!*

Auch **Claudia und Rafi de Levie** aus Ashdod in Israel (Nachfahren der Schwestern Esther Benjamin und Geertje Mindus) wären gerne dabei gewesen, mussten ihre Teilnahme aber kurzfristig absagen. Sie möchten die Reise nachholen.

Die Veranstaltung wird musikalisch begleitet von **Igor Kuzmin**.



3. Verlegung von Stolpersteinen in Leer

**20 Steine für die Familien Benjamin,
Weinberg, Mendels, Menkel, de Vries und
Mindus in Hohe Loga, dem Roten Weg
und der Mühlenstraße**

Juni 2024

Hohe Loga 34

HIER WOHNTE
ESTHER BENJAMIN
GEB. DE LEVIE
JG. 1866
FLUCHT 1939 HOLLAND
INTERNIERT 1940
WESTERBORK
DEPORTIERT 1944
THERESIENSTADT
ERMORDET 18.11.1944

HIER WOHNTE
SOPHIE BENJAMIN
JG. 1894
FLUCHT 1939 HOLLAND
INTERNIERT 1940
WESTERBORK
DEPORTIERT 1944
THERESIENSTADT
AUSCHWITZ
ERMORDET 1944

HIER WOHNTE
ALWINE MENDELS
GEB. BENJAMIN
JG. 1906
DEPORTIERT 1941
ŁODZ / LITZMANNSTADT
1942 CHEŁMNO / KULMHOF
ERMORDET 15. MAI 1942

HIER WOHNTE
JACOB WEINBERG
JG. 1900
'SCHUTZHAFT' 1938
KZ SACHSENHAUSEN
FLUCHT 1938 HOLLAND
INTERNIERT WESTERBORK
DEPORTIERT 1944
THERESIENSTADT
1944 AUSCHWITZ
ERMORDET

HIER WOHNTE
BERTHA WEINBERG
GEB. BENJAMIN
JG. 1896
FLUCHT 1938 HOLLAND
INTERNIERT 1940
WESTERBORK
DEPORTIERT 1944
THERESIENSTADT
AUSCHWITZ
ERMORDET 7.7.1944

HIER WOHNTE
ELFRIEDE WEINBERG
JG. 1933
FLUCHT 1938 HOLLAND
INTERNIERT WESTERBORK
DEPORTIERT 1944
THERESIENSTADT
AUSCHWITZ
ERMORDET 7.7.1944



Hochzeit im Hause Benjamin/Weinberg: Im Jahre 1931 heiratete Jacob Weinberg aus Emden (hintere Reihe, Dritter von rechts) die aus Loga stammende Bertha Benjamin (4. v.r.). Das Foto entstand vor dem Geschäftshaus Hohe Loga 34. Foto: Stadtarchiv Leer

Die Familien Benjamin und Weinberg aus Hohe Loga 34

Lebenswege einer Kaufmannsfamilie im Schatten des Nationalsozialismus

von Marleen Meyering, Ida-Marie Heeren, Anita Schürmann und Schülern und Schülerinnen des Beruflichen Gymnasiums der BBS II Leer; Recherche Callum McCabe

Im Haus in Hohe Loga 34 wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von der jüdischen Familie Benjamin ein Kolonialwarengeschäft betrieben. Während des Nazi-Terrors lebten hier sechs Familienmitglieder. Dies war die Witwe Esther Benjamin (1866 - 1944) mit ihren drei Töchtern Sophie Benjamin (1894 - 1944), Alwine Mendels (1906 - 1942) sowie Bertha Weinberg (1896 - 1944). Nur letztere hatte an dieser Stelle ihren Mann Jacob Weinberg (1900 - 1944) sowie ihre Tochter Elfriede (1933 - 1944) dabei. Der Lebensweg der Familienmitglieder soll hier geschildert werden.

Esther Benjamin

Esther Benjamin (geb. de Levie) wurde am 14. Januar 1866 in Oude Pekela, in den Niederlanden geboren. Ihre Eltern waren Salomon (Samuel) de Levie und Rika de Beer, beide sind in Oude Pekela geboren. Ihr Vater

Familiennam: Benjamin, (Max)		
Vorname: Esther, geb. de Levie		
Stand oder Gewerbe: Kolonial- u. Manufakturwarenhandlerin, Witwe,		
Geburtsdatum: 14. Januar 1866,		
Geburtsort: Oude-Pekela 1/Holland,		
Kreis:		
Religion: israelitisch,		
Staatsangehörigkeit: Preußen		
Familienstand: verwitwet,		
Woher zugezogen:		
Bemerkungen:		
Datum der Meldung	Zugezogen von: Weggezogen nach:	Wohnung
15.5.39	v. Winschoten, Holland	Hohe Loga 34
	v.	
	n.	
	v.	
	n.	

Karteikarte vom Amt für die Erfassung von Kriegsopfern, Berlin. Esther Weinberg war gebürtig aus den Niederlanden. Foto: Arolsen Archives

war Landwirt und Viehhändler, wohnhaft zu Ihrhove. Ihre Mutter verstarb am 7. Februar 1870, Esther war zu dem Zeitpunkt vier Jahre alt. Sie hatte sechs Geschwister. Nach dem Tod ihrer Mutter heiratete ihr Vater Henderina van Zand aus Nieuwe Pekela, Niederlande. Esther bekam fünf Halbgeschwister, wovon allerdings vier im Säuglingsalter starben. Nach dem Tod seiner zweiten Frau heiratete Samuel de Levie am 31. Oktober 1880 Frauke (Vrouwke) van Zand. Sie war die jüngere Schwester von Henderina van Zand. Er bekam mit ihr eine weitere Tochter, Sara de Levÿ, die am 19. Dezember 1880 in Ihrhove geboren wurde. Frauke van Zand verstarb am 18. April 1894 in Ihrhove an „Gelbfieber“¹. Esthers Vater verstarb am 26. Januar 1894 in Ihrhove an Lungen-Entzündung und Brustleiden.²

Am 4. September 1887 heiratete Esther den Niederländer Marco Salomon Benjamin. Dieser wurde am 3. Dezember 1857 in Oostmarsum in den Niederlanden geboren und war Viehhändler Ihrhove und Loga. Esther und Marco Salomon bekamen zusammen zehn Kinder, davon waren zwei Totgeburten. Die Überlebenden hießen: Ziena, Rieka, Alexander, Sophie, Bertha (später verheiratete Weinberg), Albine (nur 1 Monat alt geworden), Samuel und Alwine (später verheiratete Mendels).

Esthers Ehemann Marco Salomon verstarb am 5. Januar 1908 in Loga an Krebs.³ Nach seinem Tod übernahm die Witwe Esther vermutlich den Kolonialwarenhandel auf Hohe Loga 34. Ihr ältester Sohn Alexander Benjamin war ebenfalls Viehhändler. Er

wurde am 15. Dezember 1892 in Aschendorf geboren. Während des 1. Weltkrieges diente er in der siebten Kompanie von Infanterie Regiment Nr. 173. Er fiel am 13. Juli 1915 beim Kampf in den Argonnen durch einen Lungenschuss. Er wurde auf dem Argonnenwald-Friedhof Schappermanschluss in Frankreich begraben.⁴

Der jüngste Sohn Samuel Benjamin heiratete am 20. Januar 1935 Erna Weinthal, sie wurde am 5. Juli 1911 in Jheringsfehn geboren. Die beiden hatten eine Tochter, Else Benjamin, geboren am 24. März 1936 in Loga. Samuel Benjamin verstarb am 8. Februar 1937 in Oldenburg an Asthma.⁵ Er liegt auf dem Jüdischen Friedhof in Leer-Loga begraben. Im Jahr 1938 wanderte die Witwe Erna Benjamin mit ihrer Tochter von Bremerhaven nach Amerika aus und konnte damit gerade noch dem Holocaust entgehen. Sie heiratete einen deutschen Emigranten, Johann Peters. Erna Peters (geb. Weinthal) starb im Mai 2000.

Letzter Wohnort: Loga/Ostfriesland
 Schwiegertochter: Frau Erna Peters,
 264 Fernando Ave., Palo Alto/California
 America
 Religion: mosaisch
 Töchter: Frl. Sophie Benjamin und Frau Bertha
 Weinberg geb. Benjamin, beide nicht
 aus dem KZ.-Lag. zurückgekehrt.
 6.4.50 Schrb. a. Warschau und Arolsen mit der
 Bitte um Nachricht über Verbleib. Gr.V/Rei.
 19.9.50 Anfrage Rotes Kreuz, Prag. Gr.V/Rei.
 8.12.50 Schrb. a. Tochter, dass Mutter i. Theresienstadt verst. Weitere Personalien sind für die Beurkundung noch erforderlich. Geburtstag und -ort, Namen d. Ehemannes, jetzigen Wohnort, falls verstorben, Todesjahr, Namen Vater d. Verstorbenen. Gr.V/Rei.
 9. MAI 1966 Schw.

1966 erkundigt sich Verwandtschaft aus Argentinien nach dem Schicksal von Esther Benjamin. Foto: Stadtarchiv Leer

¹ Infektionskrankheit, die durch Stechmücken übertragen wird

² Manfred Wegner: Die jüdischen Familien in Leer und ihre Herkunft, Teil 1., Ostfriesische Familienkunde, Beiträge zur Genealogie und Heraldik, hrsg. von der Upstalsboom-Gesellschaft für historische Personenforschung und Bevölkerungsgeschichte in Ostfriesland e.V., Aurich 2015, S. 238

³ Wegner, S. 77

⁴ Wegner, S. 76.

⁵ Wegner, S. 78.

Anfang 1939 beantragte Esther Benjamin beim holländischen Konsul in Emden die Einwanderungserlaubnis in die Niederlande. Am 15. Mai 1939 ist sie nach Winschoten emigriert. Sie wohnte dort am Visserdijk 38a mit Henriette Weinberg⁶. Im Mai 1940 wurde die Niederlande vom Deutschen Reich besetzt. Ab dem 5. August 1940 war das Schlachten nach jüdischen Ritualvorschriften auch dort verboten. Weitere anti-jüdische Maßnahmen folgten in den Niederlanden. Ab dem 3. Februar 1941 mussten sich Juden in den Niederlanden registrieren lassen. Dies erleichterte den Nationalsozialisten die Verfolgung der Juden.⁷ Esther Benjamin wurde am 12. November 1942 mit ihrer Tochter Sophie inhaftiert und ins Sammellager Westerbork gebracht. Am 20. Januar 1944 wurde sie vom Sammellager Westerbork nach Theresienstadt deportiert⁸. Im Ghetto Theresienstadt verstarb sie am 18. November 1944 im Alter von 78 Jahren.

Sophie Benjamin

Sophie Benjamin wurde am 5. November 1894 in Ihrhove geboren. Ihre Eltern waren Esther Benjamin (geb. de Levie) und Marcus Salomon Benjamin. Sophie Benjamin war ledig und vom Beruf Ein- und Verkäuferin.⁹ Ihre Eltern Esther und Marcus Salomon Benjamin stammen beide aus den Niederlanden. Sie ließen sich 1870 in Deutschland nieder. Da sie sich nicht bei den Behörden meldeten, verloren sie ihre niederländische Staatsbürgerschaft. Im Dezember 1939 beantragte Sophie Benjamin die Einbürgerung in die Niederlande.¹⁰ Schon am 14. Juli 1939 zog sie in die Niederlande nach Winschoten in den Vissersdijk 38a, wo bereits ihre Mutter Esther Benjamin seit zwei Monaten lebte.

Am 12. November 1942 wurde Sophie Benjamin mit ihrer Mutter Esther inhaftiert und ins Sammellager Westerbork gebracht. Von dort wurde sie am 18. Januar 1944 nach Theresienstadt deportiert. Vom Ghetto Theresienstadt wurde Sophie Benjamin am 16. Mai 1944 mit dem Todestransport „Ea“ nach Auschwitz weiterdeportiert.¹¹

Von den 2500 zur Deportation bestimmten Menschen dieses Transportes haben nur 40 den Holocaust überlebt, 2460 wurden ermordet.¹² Sophie Benjamin wurde 1944 im Vernichtungslager Auschwitz ermordet. Der Tag ihrer Ermordung ist nicht bekannt.¹³

In den Wiedergutmachungsverfahren von Familie Benjamin wird eine Elise Schaper¹⁴ erwähnt.¹⁵ Elise Schaper überlebte das Konzentrationslager Theresienstadt.¹⁶ Sie lebte in Hannover und kümmerte sich daher in den fünfziger Jahren um die Besitzansprüche ihrer Familie, als auch um die Entschädigungs- und Wiedergutmachungsverfahren der Familie Benjamin, wie aus den Unterlagen ersichtlich ist.



Im Mai 1944 wird Sophie Benjamin von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert. Die Karte dokumentiert den Transport. Foto: Arolsen Archives

⁶Henriette Weinberg ist die Mutter von Esthers Schwiegersohn Jacob Weinberg.

⁷ [Anti-jüdische Maßnahmen - Kamp Westerbork](#), zuletzt abgerufen am 12.04.2024

⁸ Alphabetisches Verzeichnis der vom DL. Westerbork nach versch. KL deportierten Juden, Arolsen Archives

⁹ Siehe Fußnote 3

¹⁰ <https://www.joodsmonument.nl/nl/page/120107/esther-benjamin-de-levie>, zuletzt abgerufen am 28.03.2024

¹¹ Transportlisten des Ghettos Theresienstadt, Transport EA am 16.05.1944 zum KL Auschwitz, Arolsen Archives

¹² <https://www.holocaust.cz/de/transport/46-ea-theresienstadt-auschwitz/>, zuletzt abgerufen am 28.03.2024

¹³ <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/en839677>, zuletzt abgerufen am 28.03.2024

¹⁴ Elise Schaper (geb. Weinthal) ist die Schwester von Erna Benjamin (geb. Weinthal), Schwiegertochter von Esther Benjamin und Schwägerin von Sophie Benjamin.

¹⁵ ITS Korrespondenzakte T/D 154483, Arolsen Archives.

¹⁶ Eine Fehntjer Familie: Die Weinthals in Jheringsfehn – Schüler Facharbeit.

Bertha Weinberg

Bertha Weinberg (geb. Benjamin) wurde am 17. September 1896 in Leer geboren. Sie wuchs mit ihrer Familie in der Hohe Loga 34 auf. Ihre Eltern waren Esther und Marcus Salomon Benjamin¹⁷. Während der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden Synagogen, Häuser und Arbeitsplätze von jüdischen Besitzern ein Ziel von gewaltsamen Angriffen. Bertha erlebte diese erschütternden Ereignisse aus erster Hand. Die brennenden Synagogen, die Plünderungen und die gewaltsamen Übergriffe auf jüdische Mitbürger hinterließen tiefe Wunden in der jüdischen Gemeinschaft.¹⁸ Im Jahr 1939 floh Bertha in die Niederlande, um den bedrohlichen Entwicklungen in Deutschland zu entkommen. Sie und ihre Familie waren wie die anderen Juden von den zunehmenden antisemitischen Maßnahmen und Diskriminierungen betroffen, die von den nationalsozialistischen Behörden eingeführt wurden.

Nach ihrer Flucht wurde Bertha am 2. Januar 1939 ins Flüchtlingslager Rotterdam-Amsterdam gebracht und interniert. Danach wurde sie für ein Jahr vom 16. Februar 1939 bis zum 27. Februar 1940 im Hotel Holl, Lloyd, in Amsterdam untergebracht. Ihr nächster Halt war das Lager Westerbork, wo sie am 10. Mai 1940 inhaftiert wurde. Das Lager war ursprünglich als *Zufluchtsort* für Flüchtlinge eingerichtet worden, geriet jedoch ab dem 1. Juli 1942 unter die direkte Kontrolle der deutschen Besatzungsmacht.

Westerbork wurde zu einem Transitlager, von dem aus Deportationen in andere Konzentrationslager stattfanden. Die Bedingungen im Lager waren entbehrungsreich und die Gefangenen lebten in ständiger Angst vor den regelmäßigen Deportationen. Schließlich wurde Bertha Weinberg am 18. Januar 1944 von Westerbork nach Theresienstadt deportiert¹⁹. Dies war ein Konzentrationslager und Ghetto in der besetzten Tschechoslowakei. Die letzte schreckliche Etappe ihrer Reise führte Bertha am 16. Mai 1944 nach Auschwitz, dem berüchtigten Vernichtungslager in Polen. Dort wurde sie am 7. Juli 1944 ermordet²⁰. Die genauen Umstände ihres Todes sind nicht bekannt.

Alwine Mendels

Alwine Mendels (geb. Benjamin) wurde am 19. Juli 1906 in Loga geboren. Sie war die Schwester von Bertha Weinberg. Sie heiratete im Jahr 1933 Wilhelm Mendels²¹, geboren am 23. Dezember 1896, und lebte mit ihm in Kamp-Lintfort am unteren Niederrhein am westlichen Rand des Ruhrgebietes in Nordrhein-



Familienglück: Jacob Weinberg hält seine Tochter Elfriede auf dem Arm. Daneben ist seine Frau Bertha (geb. Benjamin) zu sehen. Foto: Stadtarchiv Leer

¹⁷ Wegner, S. 77.

¹⁸ Dokumentation der Stadt Leer 1933-45, hrsg. von der Stadt Leer, zusammengestellt und bearbeitet von Menna Hensmann, Leer 2001, S.245ff.

¹⁹ Arolson Archives: Copy of 1.1.46.7 / 5156014, Kopie Transportliste Westerbork.

²⁰ Arolson Archives: Copy of 6.3.3.2 / 106371060 Korrespondenzakte.

²¹ Wegner, Seite 247.

Westfalen. Am 10. Juni 1934 wurden Alwine und Willy Eltern, ihr Sohn Günther wurde in Rheinberg geboren. Durch die Mitgift, ein Geldbetrag von rund 15.000 RM von Alwines Mutter Esther, gründete Alwines Mann Willy zusammen mit seinem Bruder Gustav am 22. August 1933 das Textilkaufhaus in Kamp-Lindfort, das den Namen „Witwe Helene Mendels Nachfolger“ trug.

Eine Empfangsbescheinigung über ein Darlehen von 11.000 RM in bar wurde am 18.2.1938 von Willy und Alwine Mendels unterschrieben. Dieses Darlehen lief über Alwines Schwester Sophie. Das Geld war für das Grundstück in Lindfort, in der Adolf-Hitler-Straße 337²². Alwines Mutter Esther Benjamin zog 1939 in ihr Ursprungsland die Niederlande zurück. Dort traf sie auch ihre beiden Töchter Bertha und Sophie wieder. Alwine und ihre Familie dagegen blieben in Deutschland, zogen aber am 5. Februar 1940 nach Düsseldorf in die Herderstraße 63.

Am 27. Oktober 1941 wurde Alwine Mendels zusammen mit ihrem Mann und ihrem Sohn Günther in das Ghetto von Litzmannstadt deportiert. Am 14. Mai 1942 wurden sie mit dem 11. Transport aus dem Ghetto Litzmannstadt in das Vernichtungslager Chelmo (Kulmhof) gebracht²³. Es ist nicht klar, wie Alwine und ihre Familie starben, da verschiedene Quellen unterschiedliche Informationen wiedergeben.²⁴

Jacob und Elfriede Agnes Weinberg

Die Lebensgeschichte von Jacob Weinberg, einem jüdischen Kaufmann aus Emden, begann am 21. Januar 1900. Seine Mutter war Henriette van der Laan Weinberg (1872 - 1943). Sie kam aus dem Ort Assen (Drenthe) in den Niederlanden, zusammen mit ihrem Ehemann Salomon Weinberg lebte sie in Emden.

Jacobs Entscheidung, sein Leben am 9. Oktober 1931 mit der vier Jahre älteren Bertha Benjamin zu teilen, führte ihn von Emden (Eggenstraße 16) nach Leer in die Hohe Loga 34. Hier befand sich auch das Familienunternehmen, wobei es sich um das Kolonialwarengeschäft der Familie Benjamin handelte. Wie üblich zu dieser Zeit wurde ihre Hochzeit in kleiner Runde im Elternhaus gefeiert. Als Trauzeugen waren Berthas Bruder und Schwester – Samuel Benjamin (damals 31 Jahre alt) und Alwine (damals 25 Jahre alt) – anwesend.

Zwei Jahre später wurde ihre Tochter Elfriede Agnes Weinberg am 11. September 1933 geboren. Die ersten Lebensjahre verbrachte das Kind in ihrem Elternhaus in Loga. Die von ihr erhalten gebliebenen Fotos zeigen ein fröhlich lächelndes Mädchen mit Lockenkopf. Sie ahnte damals noch nicht, was später noch alles auf sie zukommen würde. Wie viele Eltern haben auch ihre sicherlich versucht, sie bestmöglich vor den äußeren Umständen zu schützen.

Alle Maßnahmen der Nationalsozialisten (Judenboykott am 1. April 1933, Nürnberger Rassengesetze vom 15. September 1935 und die immer mehr zunehmende Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen Leben) erschwerten das Leben der Familie Weinberg. Auch diese musste in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 die Schrecken der



Elfriede Weinberg wurde 1933 in Loga geboren und wuchs auf Hohe Loga auf.

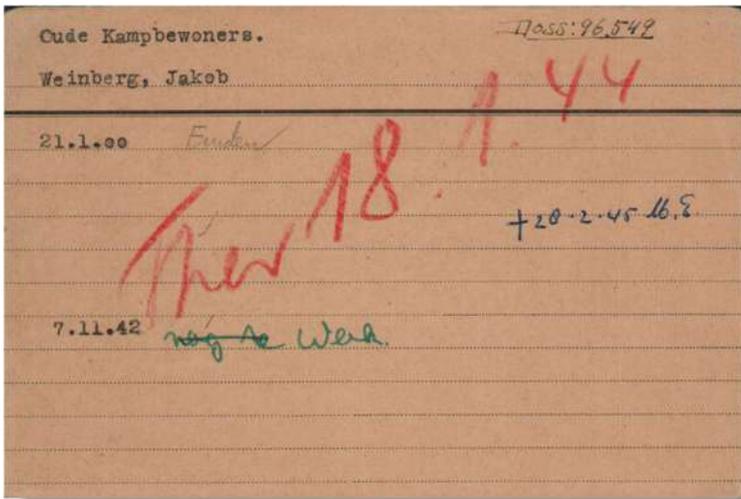


Fotos: Stadtarchiv Leer

²² Dokumentation Leer 1933 – 1945, Anhang 3. Fräulein Sofie Benjamin, Loga bzw. 1) Aus: Rep.1, Akte 3346, Stadtarchiv Leer.

²³ Yad Vashem Internationale Holocaust Gedenkstätte Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer Mendels Alwine, <https://collections.yadvashem.org/de/names/14014996>, letzter Zugriff: 15.04.2024.

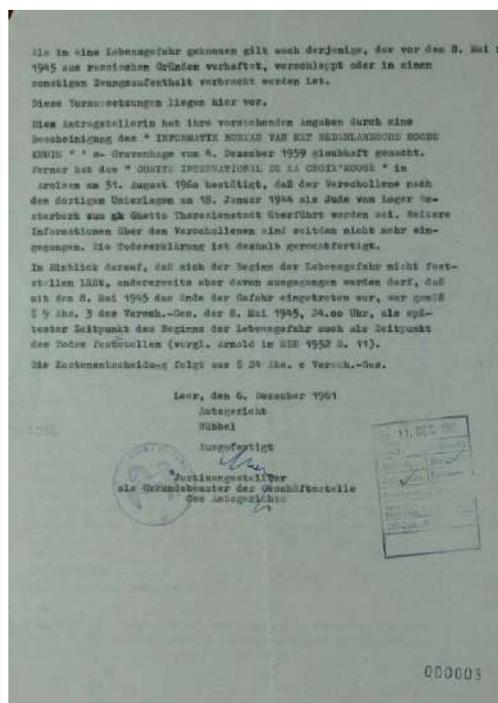
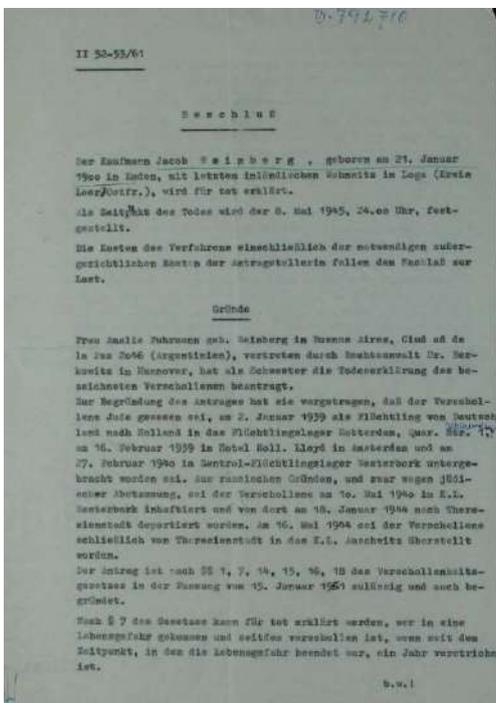
²⁴ Es sind zwei Daten bekannt, der 8. Mai 1945, an dem Alwine, Willy und Günther Mendels für Tod erklärt wurden sowie der 15. Mai 1942, an dem sie ermordet wurden.



Links: Karteikarte zu Jakob Weinberg aus Westerbork („Alte Kampbewohner“). Mit rotem Stift wurde der Tag der Deportation nach Theresienstadt (18.1.44) vermerkt. Jemand hat das vermeintliche Sterbedatum 20.2.45 notiert. Foto: Arolsen Archives

Reichspogromnacht erleiden. In dieser Nacht wurde die Leeraner Synagoge angezündet, alle Jüdinnen und Juden gewaltsam aus ihren Häusern geholt, durch die Stadt getrieben und in den Schlachthof gesperrt. Am nächsten Morgen wurden die Frauen und Kinder freigelassen, doch Jakob kam von dort aus mit 56 jüdischen Leeraner Männern in das KZ Sachsenhausen. Dort war er bis zum 21. Dezember 1938 inhaftiert.²⁵

Nach der Wiedervereinigung der Familie Weinberg, zwangen die einschneidenden Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus sie zur Flucht. Am 31. Dezember 1938 verließen sie ihre Heimat in Richtung Amsterdam.²⁶ Die Hoffnung auf eine Rückkehr in die Normalität schwand, als sie am 27. Februar 1940 in das Durchgangslager Westerbork interniert wurden. Hier war auch Jacobs Mutter Henriette. Sie musste dort ihre letzten Lebensjahre verbringen. Sie starb am 31. August 1943 im Alter von 71 Jahren.²⁷ Von Westerbork aus wurden Jakob, Bertha und Elfriede Weinberg am 18. Januar 1944 ins Ghetto Theresienstadt deportiert.²⁸ Ab da wurden sie das erste Mal auf eine Nummer reduziert. Jacobs Nummer war die 779, Berthas Nummer die 780 und Elfriedes Nummer die 781.²⁹



Links: Das Amtsgericht in Leer bestätigt im Jahre 1961 eine Toterklärung von Jakob Weinberg. Dessen Schwester Amalie Fuhrmann hatte von Argentinien aus dieses beantragt – und musste auch für die Kosten aufkommen. Als Todeszeitpunkt wurde der 8. Mai 1945, 24 Uhr festgelegt. Foto: Arolsen Archives

²⁵ Arolsen-Archiv

²⁶ Meldekarte aus dem Stadtarchiv Leer

²⁷ de.findagrave.com/memorial/218539186/henriette-weinberg; hier wurde sie am Tag darauf eingäschert.

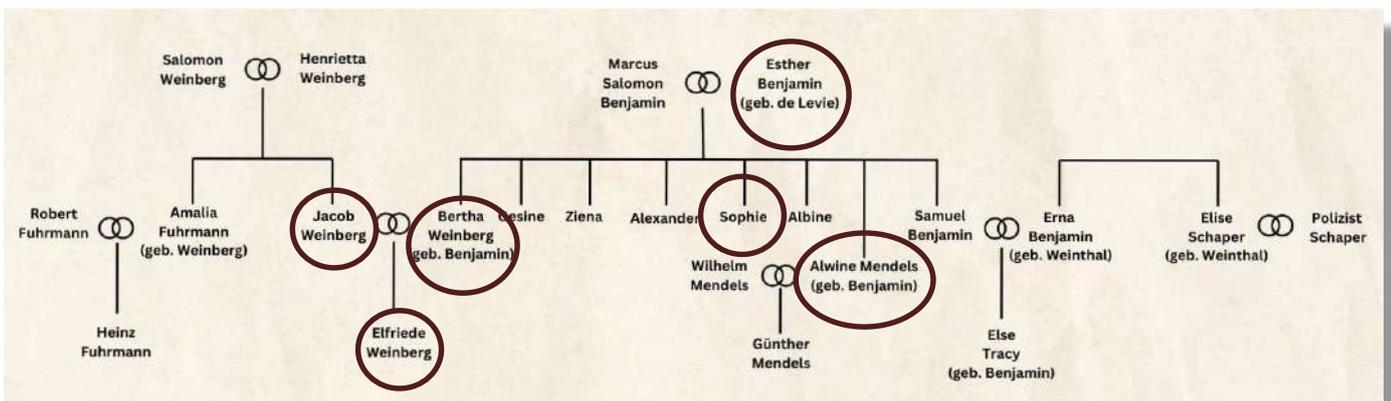
²⁸ Jacobs Nummer war nun 2220, Elfriedes 2222 (collections.yadvashem.org), die Nummer des Transports XXIV/2.

²⁹ collections.yadvashem.org



Dieses Bild zeigt Familie Fuhrmann und Benjamin, die Personen sind von links nach rechts, obere Reihe - Siegbert Fuhrmann, die kleine Elfriede Weinberg (Bertha Benjamin's Tochter), Robert Fuhrmann, Eduard Weinberg, der kleinen Heinz Fuhrmann, untere Reihe Amalie Fuhrmann, Alwine Mendels oder Sophie Benjamin (eine der beiden Schwestern von Bertha und Samuel), Bertha Benjamin. Foto: Stadtarchiv Leer

Nur vier Monate später, am 16. Mai 1944, wurden sie von dort aus ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Bertha und Elfriede Agnes wurden am 7. Juli 1944 in Auschwitz ermordet. Elfriede, gerade einmal zehn Jahre alt, hätte zwei Monate später ihren elften Geburtstag erleben sollen. Am 28. Februar 1945 wurde auch Jacob Weinberg im KZ Auschwitz für tot erklärt. Die genauen Umstände seines Todes sind nicht bekannt. Ihre Leben wurden von einem barbarischen System brutal beendet. Die Geschichte der Familien Benjamin und Weinberg stehen für das unermessliche Leiden und den Verlust, den unzählige jüdische Menschen erdulden mussten. Sie fordert uns auf, auch heute gegen Antisemitismus aufzustehen und für eine Welt einzutreten, in der Toleranz, Respekt und Gerechtigkeit vorherrschen. Denn: Nie wieder ist Jetzt!



Stammbaum Familie Benjamin, Weinberg, Fuhrmann und Weinthal: Die markierten Personen wohnten in Hohe Loga 34. Für sie wird ein Stolperstein verlegt. Grafik: Marleen Meyering

Hohe Loga 14

HIER WOHNTE
WALTER MENKEL

JG. 1890

'SCHUTZHAFT' 1938

KZ BUCHENWALD

UNFREIWILLIG VERZOGEN

1940 BREMEN

DEPORTIERT 1941

GHETTO MINSK

ERMORDET 28.7.1942

HIER WOHNTE
ROSA 'RÖSCHEN'
MENKEL

GEB. ROSEBOOM

JG. 1895

UNFREIWILLIG VERZOGEN

1940 BREMEN

DEPORTIERT 1941

GHETTO MINSK

ERMORDET 28.7.1942

HIER WOHNTE
KURT MENKEL

JG. 1920

'SCHUTZHAFT' 1938

KZ SACHSENHAUSEN

UNFREIWILLIG

VERZOGEN

1940 BREMEN

DEPORTIERT 1941

GHETTO MINSK

ERMORDET

HIER WOHNTE
HEINZ MENKEL

JG. 1923

DEPORTIERT 1941

GHETTO MINSK

KZ PŁASZOW

1944 KZ FLOSSENBÜRG

TODESMARSCH 1945

KZ DACHAU

BEFREIT



Heinz Simon Menkel Foto: Privatbesitz

„Ich musste dann zum Friedhof, um einem SD-Hund ein würdiges Grab zu bereiten, während Hunderte von meinen Glaubensgenossen in Massengräber hineingeworfen wurden [...].“¹

Das Schicksal der Familie Menkel aus Hohe Loga 14 in Leer

Von Oliver Friese, Leiter des Heimatmuseums Leer

Das einleitende Zitat stammt aus der Zeugenaussage von Heinz Simon Menkel zu den Ermittlungen und dem Prozess vor dem Landgericht Karlsruhe gegen den ehemaligen Ghettokommandanten von Minsk, Adolf Rube² (1896-1974). Heinz Menkel war der einzige seiner Familie, der den nationalsozialistischen Völkermord, den Holocaust, überlebte. Beide Eltern, Walter und Rosa Menkel, sowie sein älterer Bruder, Kurt Menkel, fielen der nationalsozialistischen Rassenpolitik zum Opfer und wurden ermordet. Der folgende Beitrag versucht ihre Lebensgeschichte zu rekonstruieren, um dieser jüdischen Opfer zu gedenken. Mit der Darstellung ihrer Lebensläufe, soweit sich diese überhaupt noch aus den überkommenen Quellen nachzeichnen lassen, begibt sich der Beitrag auch auf eine biografische Spurensuche, um damit dem Vergessen entgegenzuwirken.³

Walter und Rosa (Röschen) Menkel – die Eltern

Walter Menkel kam am 12. August 1890 in Lüdenscheid als Sohn von Jakob Menkel (1848-1911) und Rosa Menkel (1851-1914), geborene Wolf, zur Welt. Er erlernte den Beruf des Schlachters und Viehhändlers. Wie und wann er nach Ostfriesland kam, ist nicht mehr zu rekonstruieren. Zunächst ließ er

¹ Zeugenaussage Heinz Menkel zu den Ermittlungen und dem Prozess gegen den ehemaligen Ghettokommandanten von Minsk, Adolf Rube. Oberstaatsanwalt beim Landgericht Karlsruhe. Karlsruhe, 26.01.1949 im Generallandesarchiv Karlsruhe. Privatarchiv.

² Zu Adolf Rube siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_R%C3%BCbe, zuletzt abgerufen am 13.04.2024.

³ Auch in Bremen wurden Stolpersteine für Walter, Rosa und Kurt Jacob Menkel verlegt. Ihre Biografien sind auf der Homepage www.stolpersteine-bremen.de veröffentlicht. Siehe <http://www.stolpersteine-bremen.de/suche.php>, zuletzt abgerufen am 11.04.2024.



Rosa und Walter Menkel. Foto: Privatbesitz

sich jedoch in Timmel nieder, bevor er ab April 1920 in Leer in der Ulrichstraße 18 bei Feilmanns wohnte. Am 12. Mai 1920 heiratete er Rosa (Röschen) Roseboom, geboren am 2. März 1895 in Loga. Sie war die Tochter des Händlers Simon Roseboom (1863-1942) und seiner Frau Bertha (1866-1942), geborene Müller.⁴

Ab Mai 1920 wohnte das frisch verheiratete Ehepaar Menkel in der Ulrichstraße 18. Sie bekamen zwei Söhne: Kurt Jacob, geboren am 31. Dezember 1920, und Heinz Simon, geboren am 8. März 1923. Im Dezember 1931 zog die junge Familie in die Wilhelmstraße 13/15 (heutige Friesenstraße), bevor sie zum 21. Oktober 1933, im Jahr der nationalsozialistischen Machtübernahme, in die Hohe Loga 14 zogen, die letzte amtliche Adresse in Leer vor ihrer Vertreibung.

Es liegen nur spärliche Informationen darüber vor, wie es der Familie Menkel in der Stadt Leer zwischen 1933 und ihrem Zwangsumzug 1940 nach Bremen erging. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hat auch die Familie Menkel die weitreichende antidemokratische, rassistische und antijüdische Gesetzgebung sowie ökonomische und gesellschaftliche Benachteiligungen durch Stigmatisierung, Boykott, Berufsverbot und Enteignung sowie durch die anhaltende Bedrohung durch antisemitische Gewalt und Terror erfahren.⁵ Als in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 im ganzen Deutschen Reich die Synagogen brannten, war Walter Menkel bereits inhaftiert. Er wurde im Rahmen der zweiten Verhaftungswelle der Aktion „Arbeitsscheu R“⁶ am 28. Juni 1938 verhaftet. Unter

⁴ Auch Simon und Bertha Roseboom wurden Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik. Siehe <https://collections.arolsen-archives.org/de/search?s=Simon%20Roseboom> und <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/12669961?s=Bertha%20Roseboom&t=2574811&p=0>, zuletzt abgerufen am 12.04.2024. Auf ihr Schicksal kann an dieser Stelle jedoch nicht ausführlicher eingegangen werden.

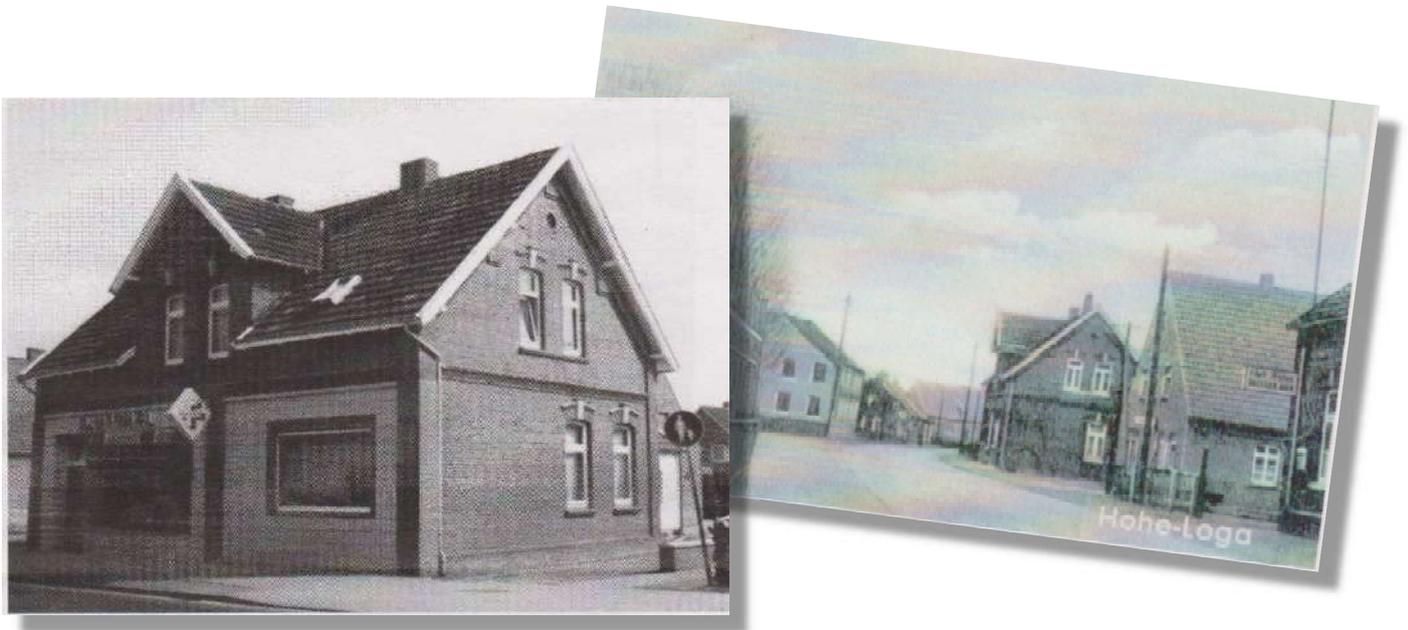
⁵ Siehe zur antijüdischen Gesetzgebung auch Oliver Freise: Bei der Deportation von Familie Roseboom wurde noch das letzte Bettlaken verwertet, in: 17 weitere Stolpersteine für Leer. Für die Familien Wolfs, Hirschberg, Roseboom, Vorzanger und Rosemann, hrsg. von der Initiativgruppe Stolpersteine für Leer, Leer 2023, S. 36-43, hier S. 39f..

⁶ Im Frühjahr und Sommer 1938 (Aktion »Arbeitsscheu Reich«) wurden auf Grundlage des Erlasses „Vorbeugende Verbrechensbekämpfung vom 14.12.1937“, über 10.000 Menschen von der Kriminalpolizei in Vorbeugungshaft genommen (ohne dass es eines Gerichtsverfahrens bedurfte) und in KZs verschleppt. Die Informationen zu den betroffenen Personen erhielt die Kriminalpolizei häufig aus den

der Häftlingsnummer 7645 blieb er bis zum 14. April 1939 im Konzentrationslager (KZ) Buchenwald eingesperrt. Welches Vergehen ihm vorgeworfen wurde, ließ sich bisher nicht klären.⁷ Seines eigentlichen Berufes als Viehhändler beraubt, verdingte sich Walter Menkel als Bauarbeiter in Wilhelmshaven. Dort war er von Mai 1939 bis Februar 1940 in der Marktstraße 38 bei Goldstein gemeldet.⁸

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 mussten Walter und Rosa Menkel im Februar 1940 ihr Heim in Hohe Loga 14 in Leer in Richtung Bremen verlassen. Sie folgten damit einer allgemeinen Anweisung der Gestapo-Leitstelle Wilhelmshaven, nach der alle Jüdinnen und Juden Ostfriesland bzw. den Regierungsbezirk Aurich bis zum 1. April 1940 verlassen mussten.⁹ Binnen 24 Stunden war die Wohnung zu räumen und nur das Notwendigste (in der Regel nicht mehr als das Handgepäck) durfte mitgenommen werden.¹⁰ Laut einer Zeugenaussage eines Leeraners wurden die jüdischen Familien auf einen Lastwagen geladen und zum Bahnhof gebracht:

„Bei dieser Gelegenheit sah ich, dass die jüdischen Familien auf einen Lastwagen aufgeladen wurden. Es war ein furchtbares Durcheinander. Die Menschen haben schrecklich geschrien. [...] Der ganze Abtransport ging so schnell vor sich, dass die jüdischen Familien m.E. nicht einmal Zeit hatten, die notwendigsten Sachen zusammenzusuchen.“¹¹



So sah das Haus Hohe Loga 14 bis in die 1980er Jahre aus. In den 1930er Jahren lebten die Familien Menkel und de Vries in diesem Haus. Fotos/Sammlung: Agnes Gerke

Stadtverwaltungen. Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hrsg. v. Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß, 5. aktualisierte und erweiterte Auflage München 2007, S. 419.

⁷ Auf der Meldekarte von Walter Menkel aus der Stadt Wilhelmshaven ist vermerkt, dass es einen Strafermerk „Stammkarte: A 00779 Leer“ gibt. Hier bedarf es noch weiterer Recherchen, ob diese Akte sich erhalten hat. Schriftliche Auskunft des Stadtarchivs Wilhelmshaven vom 11.01.2024.

⁸ Ebd.

⁹ Daniel Fraenkel: Leer. In: Herbert Obenaus (Hrsg.): Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, Band 2, Göttingen 2005, S. 942-957.

¹⁰ Henning Dreyer: Das Schicksal von Heinz Menkel, unveröffentlichte Facharbeit Leer 2012, S. 4. Peter Christoffersen, Barbara Johr (Hrsg.): Stolpersteine in Bremen – Biographische Spurensuche, Bd. 7 (Hemelingen/Osterholz), Bremen 2023, S. 183.

¹¹ Zeugenaussage von Johannes N., 75 Jahre, Rentner in Loga, März 1959 im Rechtsstreit Menkel gegen Deutsches Reich vor dem Amtsgericht Leer am 19.03.1959. Privatarchiv.

Am 14. Februar 1940 erfolgte der Zwangsumzug des Ehepaares Menkel. Ab dem 15. Februar 1940 sind sie in Bremen gemeldet.¹² Die Wahl fiel auf Bremen, weil hier Verwandte der Menkels lebten.¹³ Zuerst wohnten sie für fünf Monate im Sodenstich 3, anschließend für zwei Monate in der Fliederstraße 41b, bevor sie bis zu ihrer Deportation in der Bahnhofstraße 16 in Bremen-Hemelingen wohnten.¹⁴ Alle drei Adressen galten als Judenhäuser¹⁵. Ihren kärglichen Lebensunterhalt verdienten sich Walter und Rosa Menkel als Arbeiter bzw. Arbeiterin.

Gemeinsam mit ihren beiden Söhnen Kurt Jacob und Heinz Simon, die in der Zwischenzeit über Umwege nach Bremen-Hemelingen gelangten, wurden Walter und Rosa Menkel am 17./18. November 1941 in Güterwagen der Deutschen Reichsbahn von Bremen über Hamburg mit 977 anderen Jüdinnen und Juden in das Ghetto Minsk¹⁶ deportiert. Als Sammelunterkunft dienten zuvor der Schulhof und die Turnhalle des Bremer Gymnasiums am Barkhof.¹⁷ Zur Ankunft der Menkels in Minsk berichtet Heinz Menkel in einer Zeugenaussage einem Polizei-Obermeister der Polizei Leer 1947:

„In diesem Ghetto waren 9 Transporte mit etwa 9000 Personen untergebracht. Dieses Ghetto wurde durch eine Straße in zwei Teile geteilt. In dem Teil, in dem auch ich untergebracht war, waren die Transporte aus Bremen, Brün, Wien, Berlin und Düsseldorf untergebracht.“¹⁸

Zu den Bedingungen vor Ort schildert er:

„Wir waren in Räumen untergebracht, die so aussahen, daß wir annehmen mußten, daß dieselben bewohnt waren und die Insassen durch irgendeinen plötzlichen Aufbruch ihre Wohnungen verlassen mußten. [...]. Mein Vater sowie mein Bruder und ich haben aus diesen Baracken insbes. aus Verstecken, Kellern pp. bereits halbverhungerte ruß. Juden ans Tageslicht gebracht aber auch erschossene und erschlagene ruß. Juden fortschaffen müssen.“¹⁹

In dieser unwirklichen und feindlichen Welt versuchten auch Walter und Rosa Menkel zu überleben. Es ist unbekannt, wann und wie das Ehepaar Menkel ermordet worden ist. Heinz Menkel gibt darüber wie folgt Auskunft:

„Während meiner Zeit in Minsk sind fast ständig kleinere Aktionen-Einzelaktionen [des SD] durchgeführt worden. Eine der größten Aktionen war die im Juli 1942 [25. bis 28. Juli 1942] wobei fast das ges. Lager liquidiert wurde. Zu diesem Zeitpunkt befand ich mich allerdings nicht im Ghetto sondern unser Kommando wurde für die Dauer der Aktion auf unserer Arbeitsstelle – Soldatenheim I – zurückgehalten. Nach unserer Rückkehr ins Lager mußten wir die Feststellung machen, daß der rechte Teil unseres Ghettos, das sog. „Bremer Lager“ bis auf

¹² Staatsarchiv Bremen, Einwohnermeldekartei. StAB 4.82-1 0995 Bremen, Einwohnermeldekartei, Menkel Walter und Rosa.

¹³ In der Bahnhofstraße 16 wohnte Siegfried Fränkel (1891-1942). Er war der Schwager von Walter Menkels Bruder Karl Menkel (1886-1944). Christoffersen, Jahr, Stolpersteine in Bremen, S. 183.

¹⁴ Vor dieser Adresse sind 2012 Stolpersteine für Walter, Rosa und Kurt Jacob Menkel verlegt worden. Siehe <http://www.stolpersteine-bremen.de/suche.php>, zuletzt abgerufen am 11.04.2024.

¹⁵ Häuser jüdischer Besitzer, in die ab 1939 jüdische Mieter zwangseingewiesen wurden. Rechtliche Grundlage war das Gesetz über die Mietverhältnisse mit Juden vom 30. April 1939. Enzyklopädie, S. 588.

¹⁶ In Minsk errichtete die Wehrmacht am 19. Juli 1941 in einem westlichen Stadtteil das Ghetto für etwa 85.000 Juden der Stadt und der Umgebung. Zwischen November 1941 und Oktober 1942 gelangten mehr als 35.000 Juden aus Deutschland nach Minsk. Die Mehrzahl wurde umgehend in der Vernichtungsstätte Maly Trostinez, 12 km südöstlich von Minsk, ermordet. Das Ghetto wurde im Oktober 1943 aufgelöst. Die Befreiung durch die Rote Armee am 3. Juli 1944 erlebten nur 3.000 bis 4.000 russische und maximal 30 deutsche Juden. Enzyklopädie, S. 641-643.

¹⁷ https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_411118.html, zuletzt abgerufen am 11.04.2024.

¹⁸ Zeugenaussage von Heinz Menkel vor einem Polizei-Obermeister der Polizei Leer. Polizei Kreis Leer. Polizeiabteilung I. Loga, den 17.09.1947. Privatarchiv.

¹⁹ Ebd.

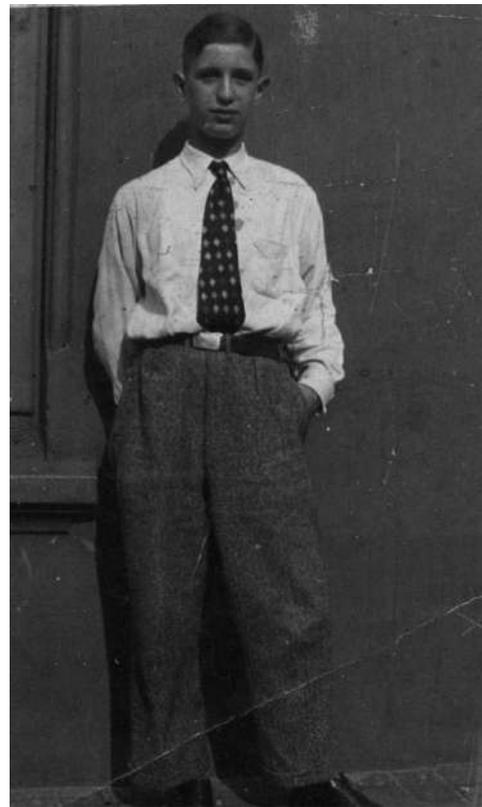
den letzten Mann liquidiert war. Bei dieser Aktion sind etwa 3-4000 Menschen liquidiert worden. Bei dieser Aktion sind meine Eltern auch ums Leben gekommen.“²⁰

Kurt Jakob Menkel – der ältere Bruder

Kurt Jakob Menkel wurde am 31. Dezember 1920 als Sohn von Walter und Rosa Menkel in Leer geboren. Über seine frühen Kinder- und Jugendjahre ist wenig bekannt. Wir wissen nicht, auf welche Schule er ging.²¹ Nach seiner Schulzeit absolvierte er möglicherweise eine Ausbildung zum Handlungsgehilfen²² in Anklam. Hier war er vom 30. März 1935 bis zum 10. Juni 1938 gemeldet, wie es der Meldekarte der Stadt Leer zu entnehmen ist.²³ Anschließend kehrte er für kurze Zeit nach Leer zurück, bevor er sich mehrere Male in Wilhelmshaven aufhielt. Unterbrochen waren diese, zum Teil sehr kurzen, Aufenthalte in Wilhelmshaven, durch seine Inhaftierung im Rahmen des Novemberpogroms 1938. Vom 12. bis zum 23. November 1938 war Kurt mit der Häftlingsnummer 10192 in Block 42 des KZ Sachsenhausen in sogenannter „Schutzhaft“.²⁴

Nach seiner Haftentlassung hielt er sich wieder in Wilhelmshaven auf. Von April bis Anfang Mai 1939 war er in der Herberge zur Heimat in der Marienstraße 13 und ab dem 7. Mai 1939 bis zum 2. Februar 1940 bei Goldstein in der Marktstraße 38 (wie bereits sein Vater) gemeldet. Möglicherweise wurden beide als Zwangsarbeitskräfte im Rahmen der kriegswirtschaftlichen Rüstungs- und Kriegspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands eingesetzt.²⁵

Seit dem 5. Februar 1940 ist Kurt als Arbeiter in Bremen gemeldet. Hier wohnte er zunächst bei entfernten Verwandten in der Bahnhofstraße 16, bevor er sich am 2. August 1940 nach Polenzwerder bei Eberswalde abmeldete.²⁶ In Polenzwerder befand sich ab 1937 eine landwirtschaftliche Ausbildungsstätte für jüdische Jugendliche, die sie auf die Auswanderung nach Palästina vorbereiten sollte.



Kurt Menkel starb in Lublin. Er wurde dort erschossen. Foto: Privatbesitz

²⁰ Zeugenaussage Heinz Menkel zu den Ermittlungen und Prozess gegen den ehemaligen Ghetto-kommandanten von Minsk, Adolf Rube. Oberstaatsanwalt beim Landgericht Karlsruhe. Karlsruhe, 26.01.1949 (Generallandesarchiv Karlsruhe). Privataarchiv.

²¹ Er scheint nicht auf die israelitische Volksschule gegangen zu sein. In der Publikation von Gernot Beykirch findet sich kein Hinweis darauf. Siehe Gernot Beykirch: Jüdisches Lernen und die Israelitische Schule Leer zur Zeit des Nationalsozialismus, Oldenburg 2006. Hingegen ist belegt, dass Heinz Menkel im Schuljahr 1935/1936 die jüdische Volksschule in der damaligen Deichstraße (heute Ubbo-Emmius-Straße) besuchte. Ebd., S. 82.

²² Vermerk auf der Meldekarte der Stadt Wilhelmshaven Kurt Menkel. Schriftliche Auskunft des Stadtarchivs Wilhelmshaven vom 11.01.2024.

²³ Meldekarte Curt Menkel der Stadt Leer. Schriftliche Auskunft des Stadtarchivs Leer vom 21.01.2024. Leider ergaben sich keine näheren Hinweise auf Kurt Menkels Aufenthalt in Anklam durch Anfragen beim Kreisarchiv Vorpommern-Greifswald vom 8.01.2024 und beim Landesarchiv Greifswald vom 9.01.2024.

²⁴ Schriftliche Auskunft der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen vom 16.01.2024. Zur Schutzhaft siehe Enzyklopädie, S. 782f..

²⁵ Vermerk auf der Meldekarte der Stadt Wilhelmshaven Kurt Menkel. Schriftliche Auskunft des Stadtarchivs Wilhelmshaven vom 11.01.2024.

²⁶ Staatsarchiv Bremen, Einwohnermeldekartei. StAB 4.82-1 0995 Bremen, Einwohnermeldekartei, Menkel Kurt.

Wie lange diese Hachschara²⁷-Ausbildungsstätte existierte und ob Kurt die Hoffnung auf eine mögliche Auswanderung hegte, ist nicht zu ermitteln. Ab 1941 wurde Polenzwerder in ein Arbeitslager umgewandelt. Bereits zuvor mussten viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Hachschara in der Kiesgrube Polenzwerder Schwerstarbeit leisten.²⁸ Am 14. Juli 1941 kehrte Kurt nach Bremen in die Bahnhofstraße 16 zurück und wohnte dort zunächst bei seinen Eltern, bevor er ab dem 26. Juli 1941 im Sodenstich Nr. 3, bei Hasselhorst, gemeldet war. Hier lebte er bis zu seiner Deportation am 17./18. November 1941.²⁹

Nach den Erinnerungen Heinz Menkels, Kurts jüngerem Bruder, war Kurt als Kolonnenführer in einem Arbeitskommando eingesetzt, das der Wehrmacht unterstand. Im September 1943, kurz vor der völligen Auflösung des Ghettos Minsk im Oktober, selektierte die Lager-SS die arbeitsfähigen von den nichtarbeitsfähigen Insassen. Rund 300 Menschen, darunter auch Kurt und Heinz Menkel, wurden auf einen Zug der Deutschen Reichsbahn verladen und auf einen Transport nach Polen geschickt. Kurz nach der Ankunft in Lublin wurde Kurt Menkel ermordet. Aus der Zeugenaussage von Heinz Menkel:

*„In Lublin wurde mein Bruder bei einer willkürlichen Schießerei erschossen. Wer geschossen hat weiß ich nicht. Unsere Bewacher waren deutsche SS-Leute mit ihren Hilfsverbänden.“*³⁰

Heinz Simon Menkel – der einzige Überlebende

Heinz Simon Menkel wurde am 8. März 1923 als jüngster Sohn von Walter und Rosa Menkel in Leer geboren. 1935/1936 besuchte er die israelitische Volksschule in der Deichstraße (heute Ubbo-Emmius-Straße).³¹ Sein Lehrer war Hermann Spier (1899-1944).³² Anscheinend hatte Heinz ein Interesse an der jüdischen Religion, denn im April 1937 meldete er sich nach Frankfurt am Main ab.³³ Hier besuchte der Jugendliche die Thora Lehranstalt Jeschiwa, eine religiöse Vorbereitungsschule für Geistliche, um z. B. später als Vorbeter tätig sein zu können. Zudem war die Thora-Lehranstalt in diesen Jahren wichtig als Vorbereitung der Auswanderung nach Palästina.³⁴ Dass sich Heinz mit der Möglichkeit einer Auswanderung beschäftigte, legt auch ein Vermerk auf seiner Meldekarte aus Göttingen nahe. Sein Zuzug in die südniedersächsische Stadt erfolgte im Sommer 1939 aus Neuendorf im

²⁷ Deutsch: Vorbereitung, Tauglichmachung. Als Hachschara wurde die systematische Vorbereitung von Jüdinnen und Juden für die Besiedelung Palästinas („Alija“) vor allem in den 1920er und 1930er Jahren bezeichnet. <https://de.wikipedia.org/wiki/Hachschara>, zuletzt abgerufen am 14.04.2024

²⁸ Siehe <https://hachschara.juedische-geschichte-online.net/ort/5>, zuletzt abgerufen am 12.04.2024. Eine Anfrage beim Kreisarchiv Barnim ergab keine weiteren sachdienlichen Informationen. Schriftliche Auskunft des Kreisarchivs Barnim vom 8.01.2024.

²⁹ Staatsarchiv Bremen, Einwohnermeldekartei. StAB 4.82-1 0995 Bremen, Einwohnermeldekartei, Menkel Kurt.

³⁰ Zeugenaussage von Heinz Simon Menkel vor einem Kommissar der Kriminalpolizei Leer, Sonderkommission „P“. Leer, den 1.02.1960. Privatarchiv.

³¹ Beykirch: Jüdisches Lernen, S. 82.

³² Zu Hermann Spier siehe: Ebd., S. 64-71 und S. 125f..

³³ Über die Länge und den genauen Ort seines Aufenthalts in Frankfurt a. Main liegen leider keine weiteren Informationen vor. Eine Anfrage an das Institut für Stadtgeschichte Frankfurt verlief ergebnislos. Schriftliche Auskunft vom 28.11.2023.

³⁴ Es gab in Frankfurt a.M. drei Jeschiwot, die Thora-Anstalt Jeschiwa, die Rabbinische Lehranstalt Jeschiwa und die Thoralehranstalt Thauras Mausche. In der Akte JMF2018-0050-002 des Städtischen Schulamtes Frankfurt a. Main, die im Jüdischen Museum Frankfurt verwahrt werden, findet sich der Eintrag Heinz Menkels als Schüler der Thora Lehranstalt Jeschiwa. Ich danke für die Auskunft Uwe Bergmann-Deppisch, Bibliotheks- und Archivmitarbeiter des Jüdischen Museums Frankfurt, E-Mail vom 14.02. und 6.03.2024.

Sande, Kreis Lebus.³⁵ Im Landwerk Neuendorf, einer Ausbildungsstätte der Hachschara, wurden Jugendliche beruflich und kulturell auf die Ausreise nach Palästina vorbereitet. Wie lange er sich dort aufhielt, ist nicht mehr zu rekonstruieren. Seit 1939 war Heinz dann als Tiefbauarbeiter in Göttingen tätig. Hier wohnte er in Judenhäusern. Zunächst von Juli bis November 1939 im Oberen Markt 10, ab November 1939 bis Oktober 1941 bei Barnaß in der Litzmannstraße 3a (heute Keplerstraße).³⁶ Vielleicht hat er in dieser Zeit – wie auch Hans Barnaß – als Zwangsarbeiter in der sogenannten Judenkolonne der Baufirma Drege gearbeitet.³⁷ Am 31. Oktober 1941 meldete Heinz sich in Bremen an und zog zu seinen Eltern in die Bahnhofstraße 16. Über die genauen Gründe ist nichts bekannt. Peter Christoffersen gibt in seiner Publikation an:

„Kurz zuvor war bekannt geworden, dass diese und sein Bruder sich auf einen „Arbeitseinsatz im Osten“ vorbereiten sollten. Vermutlich wollte Familie Menkel nicht auseinandergerissen werden.“³⁸

Am 17./18. November 1941 wurde die gesamte Familie Menkel von Bremen über Hamburg in das Ghetto Minsk deportiert. Da Heinz Menkel arbeitsfähig war, wurde er diversen Arbeitskommandos zugeteilt, die regelmäßig morgens die Lager verließen und abends zurückgeführt wurden. Aus seiner Zeugenaussage über eines dieser Arbeitskommandos:

„Ich habe im Soldatenheim I in Minsk [...] gearbeitet, wurde dort mit allen möglichen Verrichtungen beschäftigt und hatte mich über die Behandlung durch die Soldaten nicht zu beklagen. Dieses Kommando im Soldatenheim war als das beste Kommando im Lager bekannt und begehrt. Ich hatte auf diese Weise die Möglichkeit, mir und meinen Angehörigen etwas bessere Verpflegung zu verschaffen.“³⁹

Während seiner Zeit im Ghetto Minsk beobachtete Heinz Menkel zahlreiche schreckliche Grausamkeiten und Morde an Kindern, jungen Frauen und Männern. Dabei überlebte er wahrscheinlich selbst nur durch Glück und Zufall die vielen „Aktionen“ der SS- und SD-Einheiten im Ghetto von Minsk. Wie unbarmherzig und grausam die damalige Lebenswirklichkeit war, schildert Heinz Menkel:

„Einer jungen Mutter wurde der neugeborene Säugling entrissen. Man warf den Säugling in die Luft und hat dann hierbei auf ihn geschossen. Die Mutter selbst ist [...] umgefallen und war auch tot. Bei einer anderen Gelegenheit war ich Augenzeuge, wie etwa 16-17 Mädchen auf dem Friedhof erschossen wurden. Vorher hatte man diese Mädchen nackt durchs Lager



Heinz Menkel kehrte nach dem Krieg als Überlebender nach Leer zurück

Foto: Privatbesitz

³⁵ Zum Landwerk Neuendorf siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Neuendorf_im_Sande (zuletzt abgerufen am 13.04.2024).

³⁶ Schriftliche Auskunft Stadtarchiv Göttingen vom 4.01.2024.

³⁷ Peter Kriedte: Vom verborgenen zum offenen Zwang – „Judenhäuser“ in Göttingen (1939-1942), in Göttinger Jahrbuch 64 (2016), hrsg. vom Göttinger Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V., Göttingen 2016, S. 141-164, hier S. 151.

³⁸ Christoffersen, Johr, Stolpersteine in Bremen, S. 184.

³⁹ Zeugenaussage Heinz Menkel zu den Ermittlungen und Prozess gegen den ehemaligen Ghetto-kommandanten von Minsk, Adolf Rube. Oberstaatsanwalt beim Landgericht Karlsruhe. Karlsruhe, 26.01.1949 (Generallandesarchiv Karlsruhe). Privatarchiv.

wird er als Gärtner bezeichnet. Seine Tochter erinnert sich nur daran, dass er zunächst für die Firma Herrmann Josef Klopp in Leer und später für die „Nordstern-Versicherungs-AG“ tätig war.⁴⁸

Der Neuanfang nach dem Krieg war für viele der Holocaust-Überlebenden, die in Deutschland verblieben, äußerst schwierig. Die gesellschaftlichen Kontinuitäten zwischen Nationalsozialismus und Nachkriegszeit waren ungebrochen. Ausgrenzung und Stigmatisierung der Opfergruppen sowie die personellen Kontinuitäten in den bundesdeutschen Behörden waren allgegenwärtig. Hautnah erfahrbar wird dies auch bei Heinz Menkel. Insbesondere seine umfangreiche Korrespondenz im Rahmen der Anstrengungen, eine Entschädigung als Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung⁴⁹ zu bekommen, legen Zeugnis vom damaligen gesellschaftlichen Klima in der frühen Bundesrepublik ab.⁵⁰ Vielfach herrschte ein grundlegendes Misstrauen der Beamten in den Wiedergutmachungsämtern der 1950er und 1960er-Jahre gegenüber den Antragstellerinnen und Antragstellern, aufgrund einer Schlussstrichmentalität in der Beamtenschaft, die nicht zuletzt aus der Beschäftigung ehemaliger Nationalsozialisten in den Wiedergutmachungsämtern resultierte.

Über seine Vergangenheit sprach Heinz Menkel im familiären Umfeld so gut wie nie, so seine Tochter Ruth Köhnen.⁵¹ Möglicherweise passt auch im übertragenen Sinne das Zitat von Fritz Bauer⁵² (1903-1968) auf Heinz Menkel:

„Wenn ich mein Büro verlasse, betrete ich Feindesland“⁵³ – wenn er, Heinz Menkel, sein Haus verließ, betrat er Feindesland.

Aufschlüsse über Heinz Menkels furchtbaren Erlebnisse geben letztlich nur seine Zeugenaussagen beim Prozess gegen den ehemaligen SS-Hauptscharführer und Ghetto-Bewacher von Minsk Adolf Rube vor dem Schwurgericht Karlsruhe. Vielleicht war es ihm ein kleiner Trost 1965 bei der feierlichen Enthüllung der Tafel zur Erinnerung an die Zerstörung der Synagoge in Leer am 9. November 1938 das Abschlussgebet, das Kaddisch, gehalten zu haben.⁵⁴ Heinz Menkel verstarb am 13. Februar 1971, im Alter von 47 Jahren. Er hinterließ eine Ehefrau und zwei Töchter.

duplicate
L 1076
C.L.I. APR 27 1948
F-18-300
184

Liste der Gemeindeglieder Leer :

Nr.	Name	Vorname	Geb.Tag	Geb.Ort	Wohnung
1.	Jette van	Lengen		Leer	Kirchstr 13.
2.	Solomon de	Vries		"	Bremer str 64.
3.	Menkel	Heinz			Legs bei Leer
4.	Polak	Karl			Wörde 21.
5.	Verstorben ist.				
	Weinberg	Dieter			Ubbe Emmius Str 12.

Auflistung der Überlebenden, die nach dem Krieg nach Leer zurückkamen. Foto: Arolsen Archives 3.1.1.3 / 78806848

⁴⁸ Dreyer, Schicksal, S. 5f..

⁴⁹ Eine vereinheitlichte Wiedergutmachungspraxis auf Bundesebene wurde erst mit dem Bundesgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung (BEG) im Jahre 1953, Neufassung 1956, initiiert. Erst in den 1980er Jahren wurden Sinti und Roma, Homosexuelle und Zwangssterilisierte als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt und konnten Anspruch auf Wiedergutmachung nach dem BEG geltend machen. Jüngere Meilensteine der Wiedergutmachungspolitik sind die Entschädigungen für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter seit 1998 und die Debatte um das Ghettoentengesetz von 2003.

⁵⁰ An dieser Stelle kann auf eine detaillierte Schilderung nicht eingegangen werden. Der Verfasser plant hierüber einen ausführlicheren Beitrag.

⁵¹ Christoffersen, Johr, Stolpersteine in Bremen, S. 185.

⁵² Fritz Bauer, deutscher Jurist und als Generalstaatsanwalt in Hessen mit am Zustandekommen des Frankfurter Auschwitzprozesses (1963-1965) beteiligt. Zur Person siehe auch Irmtrud Wojak: Fritz Bauer 1903–1968. Eine Biographie, München 2009.

⁵³ <https://www.fritz-bauer-forum.de/wenn-ich-mein-buero-verlasse-betrete-ich-feindliches-ausland/>, zuletzt abgerufen 13.04.2024

⁵⁴ Diese wurde am 12.09.1965 neben der ehemaligen Tankstelle Ecke Heisfelder Straße / Friesenstraße angebracht. Ostfriesische Heimatrundscha vom 14.09.1965.

Hohe Loga 14

HIER WOHNTE
SIEGMUND DE VRIES

JG. 1895

FLUCHT 1935 HOLLAND

INTERNIERT 1942

AMERSFOORT

DEPORTIERT AUSCHWITZ

ERMORDET 25.8.1942

HIER WOHNTE
MARIE DE VRIES

GEB. ROSEBOOM

JG. 1897

FLUCHT 1935 HOLLAND

VERSTECKT ÜBERLEBT

HIER WOHNTE

HIER WOHNTE
ELSBETH DE VRIES

JG. 1929

FLUCHT 1935 HOLLAND

INTERNIERT

WESTERBORK

DEPORTIERT 1943

AUSCHWITZ

ERMORDET 19.11.1943



Marie, Elsbeth und Siegmund de Vries.

Foto/Sammlung: Anne van der Zwan

Auf der Suche nach der Familiengeschichte – Siegmund, Marie und Elsbeth de Vries aus Loga

Von Susanne Bracht, Leiterin der Ehemaligen Jüdischen Schule Leer

Alles begann mit der Tafel

Vor einigen Jahren stand plötzlich auf der Tafel im Klassenraum der Ehemaligen Jüdischen Schule „Elsbeth de Vries 1929-1943“ mit einem Davidstern versehen. Dieser Hinweis schien von Gästen, die die Gedenk- und Begegnungsstätte besucht hatten, zu sein. Nichts Außergewöhnliches, trotzdem blieb der Schriftzug in Erinnerung. Was es mit dem Namen und der dahinterstehenden Familiengeschichte auf sich haben würde, kam erst einige Jahre später zum Vorschein.

Vor fast zwei Jahren nahm ein junger Niederländer, Ruben van der Zwan, Kontakt mit der Gedenkstätte auf, um über seine Familiengeschichte zu sprechen. Er berichtete, dass er seine Großmutter, Herta de Vries, auf dem Klassenfoto von 1935 erkannt hatte, das im ehemaligen Klassenraum hängt. Er erzählte von seiner Familie und von seiner Suche nach Informationen. Er vermittelte den Kontakt zu seinen Eltern, Anne und Inge van der Zwan, und es entstand ein reger Austausch über Informationen verschiedener Archive. Ein Treffen in Leer mit einem langen und intensiven Gespräch folgte. Der Name von Elsbeth¹, einem Mädchen, das nicht einmal 14 Jahre alt wurde, fiel oft. Es war deutlich, welche Geschichte diesem Mädchen und seinen Eltern widerfahren war und wie tief der Schmerz über Generationen anhielt. Diese Familiengeschichte sollte genauer betrachtet und erforscht werden. Ein gemeinsames Anliegen mit der Familie wurde es, die Geschichte von Elsbeth und ihren Eltern zu erzählen. Was war also mit dem Mädchen geschehen?

¹ Elsbeth und Herta de Vries waren Cousinen. Herta's Vater Jonas Hartwig de Vries und Elsbeths Vater Siegmund waren Geschwister.

Gemeinschaft in Familie und Gemeinde

Die jüdische Gemeinde Leer wuchs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr. Dieses Wachstum hatte zur Folge, dass die bisherige Synagoge am Pferdemarkt zu klein für die Bedürfnisse wurde und schließlich im Jahr 1885 die Synagoge an der Heisfelder Straße feierlich eingeweiht wurde. Zu dieser Zeit zählte die Gemeinde 306 Mitglieder. Die Synagoge mit Mikwe (rituellem Tauchbad) war für die Gemeinde wichtig, ebenfalls der jüdische Friedhof an der Groninger Straße und die jüdische Schule. Die Gemeinde verstand sich in orthodoxer Ausrichtung. Für die Durchführung des Gottesdienstes waren der Lehrer sowie der Vorbeter der Gemeinde zuständig.²

Die jüdische Hochzeit von Marie³ (geb. Roseboom, 15.03.1897)⁴ und Siegmund de Vries (geb. 26.10.1895)⁵ am 23. Oktober 1927 vollzog der Lehrer Ignatz Popper in der Synagoge.⁶ Maries Nichte, Herta, erinnerte sich, wie sie als 5-jähriges Mädchen die Blumen in der Synagoge streute.⁷ Zwei Jahre nach der Hochzeit kam die gemeinsame Tochter, Elsbeth⁸, zur Welt. Sie wurde am 20. Dezember 1929⁹ in Loga geboren.

Die Familie war Teil der Synagogengemeinde Leer. Sie feierte Schabbat und jüdische Feiertage in der Familie und in der Synagoge.¹⁰ Siegmund, Marie und Elsbeth wohnten in der Hohen Loga 14. Der Vater war Viehhändler, wie viele ostfriesische Juden es waren. Im Ersten Weltkrieg hatte er als Soldat für sein Vaterland gedient und wurde dafür mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.¹¹ Dies bedeutete für alle Ausgezeichneten eine besondere Ehre und auch Ansehen.

Eine besondere Würdigung

Eine weitere Würdigung wurde Siegmund de Vries im Jahr 1927 zuteil. Reichspräsident Paul von Hindenburg besuchte am 9. Mai 1927 Leer. Neben einem Empfang bei Graf von Wedel in der Evenburg wurde ihm die neugebaute Viehhofhalle¹² auf der Nesse präsentiert. Das Leerer Anzeigenblatt schreibt zu diesem Besuch:

„Der Wagen fuhr nach einer Rundfahrt über die Marktanlage durch die Viehhofhalle, in der sich schon viele Viehhändler mit den für den morgigen Markt bestimmten Vieh eingefunden hatten. Graf von Wedel winkte dem Viehhändler Siegmund de Vries, der bekanntlich im Felde mit dem E.K.1 (Anmerkung S.B.: Eisernes Kreuz 1. Klasse) ausgezeichnet wurde, an den haltenden Wagen. Der Reichspräsident fragte den Vorgesetzten, wo er im Felde gestanden habe.“¹³

² Obenaus, Herbert (Hg.): Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen. Bd. 2, in Zusammenarbeit mit David Bankier und Daniel Fraenkel, Göttingen 2005, S. 947.

³ Marie und Röschen Roseboom waren Schwestern. Beide Familien wohnten in der Hohe Loga 14, siehe Artikel in der Broschüre über Familie Menkel von Oliver Freise. Vgl. Upstalsboom-Gesellschaft für historische Personenforschung und Bevölkerungsgeschichte in Ostfriesland e.V. (Hg.): Die Jüdischen Familien und ihre Herkunft, Teil I., Ostfriesische Familienkunde, Beiträge zur Genealogie und Heraldik, bearbeitet von Manfred Wegner, Aurich 2015, S. 296 und S. 328. Im Folgenden: Wegner.

⁴ Geburtsurkunde StadtA LER.

⁵ Geburtsurkunde StadtA LER.

⁶ Wegner, S. 377.

⁷ Biografischer Text „Tekst uit het schriftje Ma“, von Herta van der Zwan, o.D., übersetzt ins Deutsche, Privatarchiv Anne van der Zwan.

⁸ In der Geburtsurkunde wird sie als „Betti“ eingetragen, ebenso in dem Geburtsregister der jüdischen Gemeinde Leer, siehe NLA AU Rep. 248, Nr. 970. In den Niederlanden wurde sie als „Elsbeth“ geführt.

⁹ Geburtsurkunde StadtA LER.

¹⁰ Biografischer Text „Tekst uit het schriftje Ma“, von Herta van der Zwan, o.D., übersetzt ins Deutsche, Privatarchiv Anne van der Zwan.

¹¹ Leeraner jüdische Soldaten, Archivpädagogische Anlaufstelle, erarbeitet von Menna Hensmann, o.D., https://leer.de/media/custom/1778_59_1.PDF?1291122127 letzter Zugriff: 12.04.2024

¹² Die Inbetriebnahme der Viehhofhalle erfolgte bereits im März 1927. Mit dieser Erneuerung waren die Anlagen für die Zeit die größten und modernsten für den Zucht- und Nutztierverkehr deutschlandweit. Vgl. Stadt Leer (Hg.): Een Markt tho Lehr up Galli – 500 Jahre Markt und Stadtgeschichte. Zusammengestellt aus Chroniken, Dokumenten, Zeitungen und Bilder aus dem Stadtarchiv Leer. Erarbeitet von Menna Hensmann, Leer 2008, S. 120.

¹³ Leeraner Anzeigenblatt vom 10. Mai 1927, StadA LER.



Foto links: Siegmund de Vries trifft Paul von Hindenburg. **Foto rechts:** Der hochdekorierte Siegmund de Vries mit seinen Orden. Fotos/Sammlung: Anne van der Zwan

Nur einige Jahre später änderte sich die politische Lage durch die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, sodass auch Familie de Vries dies in Loga in ihrem Alltag spürte. Elsbeths Cousine, Herta de Vries, schrieb in ihren Erinnerungen:

„(...) und die Schilder ‘Für Juden verboten‘ wurden immer häufiger sichtbar. (...) Trotz des Drucks von außen ging das jüdische Leben so weit wie möglich weiter. Ich denke da an das Feiern des Schabbat(s) und der hohen Feiertage. (...) Wir wurden auf der Straße regelmäßig als Jüdinnen beschimpft. Am Anfang hat man sich noch gewehrt, man hat zurückgeschimpft oder wie (bei mir) einmal, man hat nach mir Pferdeäpfel geworfen. (...) und drückte mir ganz fest die Kehle zu. Ein Herr kam, um mir zu helfen. Sie fühlten sich vogelfrei; jeder konnte einem etwas antun.“¹⁴

Herta (geb. 24.09.1922 in Leer)¹⁵ und Elsbeth erlebten beide als Kinder, wie sich die nationalsozialistische Politik auf das Leben ihrer Eltern und ihr eigenes Leben auswirkte. Sie erlebten die Bedrohungen, und sie fanden bei ihren Familien und in der jüdischen Gemeinde Orte der Geborgenheit.¹⁶ Der zunehmende Druck und die alltäglichen Ausgrenzungen führten zu einem drastischen Schritt der Familie.

Übersiedlung in die Niederlande

Kurz nach Erlass des „Reichsbürgergesetzes“ und des „Gesetzes zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“, die am 15. September 1935 als Teil der „Nürnberger Gesetze“ erlassen wurden, deren Ziel die Entrechtung der jüdischen Bevölkerung war, siedelten Siegmund, Marie und Elsbeth de Vries nach Mussel-Kande in die Niederlande über.¹⁷ Dort wohnten sie in der Sluisstrasse 49.¹⁸

¹⁴ Biografischer Text „Tekst uit het schriftje Ma“, von Herta van der Zwan, o.D., übersetzt ins Deutsche, Privatarchiv Anne van der Zwan.

¹⁵ Geburtsurkunde StadtA LER.

¹⁶ Hertas Familie wollte nach Südafrika auswandern, was nach dem Tod der Mutter Amalia mit 44 Jahren nicht weiterfolgt wurde.

¹⁷ Meldekarte der Stadt Leer.

¹⁸ Sterbeurkunde Archiwum Auschwitz.



Foto links: Nach dem Umzug der Familie 1935 in die Niederlande besuchte Elsbeth de Vries dort auch die Schule. Hier ist sie als Schulkind 1937 zu sehen.

Foto/Sammlung: Anne van der Zwan

Ein Teil der Familie blieb in Loga. Die Trennung fiel der Familie schwer. Ein Brief vom 25. September 1935 von Maries Vater – Simon Roseboom aus Loga – verdeutlicht die Hoffnungen und Wünsche für die Familie in den Niederlanden. Dort heißt es:

„Meine I(ieben)Kinder sende ich Euch zum Roschhaschonah Feste meinen allerthankbarsten Glückwunsch gebe der liebe Gott euer neuen Heimat viel Glück (Glück) und Segen und Segen, einen guten Verdienst, vor allen Dingen Gesundheit, daß ist das größte Glück (Glück) für einen allerliebsten Liebling einen extra dicken Josefkuss dies ist der innigste Wunsch eures euch I(iebenden) Vater(s) und Großvater(s)“¹⁹

Der Brief des Vaters zum jüdischen Neujahr – Rosh Hashana – kurz nach der rechtlich verankerten Entrechtung zeigt seine Hoffnung auf ein sicheres Leben der Familie im Nachbarland. Er verdeutlicht die enge familiäre Verbundenheit und den Abschiedsschmerz.

Die Pogromnacht in Leer vom 9. auf den 10. November 1938 und die Schändung und Zerstörung der Leerer Synagoge an der Heisfelder Straße erlebte die in Leer verbliebene Familie traumatisch. Die Familie wurde nachts aus dem Schlaf gerissen und zum Schlachthaus auf dem Viehhof gebracht. Siegmunds Bruder, Jonas Hartwig de Vries, wurde in das KZ Sachsenhausen verschleppt. Angst, Schrecken und Ohnmacht wurden unter

¹⁹ Das Original findet sich im Privatarchiv der Familie van der Zwan. Eine gescannte Version liegt der Autorin vor.

der gesamten jüdischen Bevölkerung verbreitet.²⁰ Gefühle, die auch Jahrzehnte später noch bei den Überlebenden präsent waren.

Die erhoffte Sicherheit in den Niederlanden erwies sich als trügerisch. Im Jahr 1939 hielt der Verdienst von Siegmund de Vries als Kriegsteilnehmer im ersten Weltkrieg die Nationalsozialisten nicht mehr davon ab, ihm und seiner Familie die Staatsbürgerschaft zu entziehen. Dies geschah am 22. August 1939.²¹ Grundlage dafür bildete das „Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft“.

Mit der deutschen Besetzung der Niederlande im Mai 1940 änderte sich auch das Leben der Familie de Vries. Die im Januar 1941 erlassene Meldepflicht für die jüdische Bevölkerung – Personendaten, Adresdaten und Beruf wurden erfasst – diente als Grundlage für die Deportationen wenige Monate später.²²

Kamp Amersfoort, Kamp Westerbork, Auschwitz

Ab August 1941 inhaftierten die Nationalsozialisten Gruppen wie z. B. Widerstandskämpfer, Kommunisten und Juden im Kamp Amersfoort. Dieses befand sich an der Grenze zwischen Leusden und Amersfoort in der Provinz Utrecht. Insgesamt 47 000 Gefangene waren dort inhaftiert. Die Mehrheit der Häftlinge wurde zur Zwangsarbeit in andere Lager transportiert.

Kamp Westerbork war ursprünglich ein Flüchtlingslager für jüdische Familien aus Deutschland und Österreich. Mit der deutschen Besetzung der Niederlande änderte sich dies. Im Jahr 1942 übernahm die SS das Lager und in den folgenden zwei Jahren verließen ca. 93 Züge das Lager in Richtung Auschwitz, Sobibor, Theresienstadt oder Bergen-Belsen.

Siegmund wurde am 11. Juni 1942 im Kamp Amersfoort inhaftiert. Als Grund des Arrests wurde „politisch“ vermerkt.²³ Von Amersfoort aus wurde er am 16. Juli 1942 über Westerbork in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Nach Auskunft des Herinnerungscentrum Kamp Westerbork heißt es:

„Der Transport von Amersfoort nach Auschwitz verlief über Hooghalen, wo die Gefangenen aussteigen mussten und die fast sechs Kilometer zum Lager Westerbork gelaufen sind. Die Bahnlinie bis ins Lager hinein war erst Monate später fertig, (...). Im Lager wurden sie registriert und sind dann wieder zum Zug gelaufen, wonach es weiterging über Assen, Onnen, Nieuweschans, Weener, und Leer...“.²⁴

Siegmund de Vries starb in Auschwitz. Auf seiner Sterbeurkunde ist als Sterbedatum der 25. August 1942 und als Todesursache „Sepsis bei Phlegmone“ vermerkt.²⁵ Dabei handelt es sich um eine Blutvergiftung, deren Ursache zum Beispiel eine unbehandelte Entzündung sein kann. Die Todesanzeige wurde von Dr. Entress ausgestellt. Er und weitere Lagerärzte in Auschwitz machten an Häftlingen Versuche zur Verträglichkeit und Wirksamkeit neuer medizinischer Präparate und Medikamente.²⁶

Untertauchen, Verrat und Auschwitz

Marie und Elsbeth lebten im Jahr 1942 in Den Haag im Bezirk Scheveningen. Sie tauchten dort unter. Elsbeth wurde von einem kinderlosen Ehepaar – Cornelis Broos und seiner Frau Pieterella – Anfang 1943 aufgenommen. Die Frau setzte sich dafür ein, dass das Mädchen zu ihnen kam. Elsbeth blieb einige Monate dort. Dann veranlasste Pieterella, dass Elsbeth zu einer Familie van der Zwan gebracht wird. Sie hatte Angst,

²⁰ siehe Text von Hensmann, Menna; Schachner, Bruno: Novemberpogrom 1938, in dieser Broschüre. Vgl. Stadt Leer (Hg.) Dokumentation „Leer 1933 bis 1945“, bearbeitet von Menna Hensmann, Leer 2001.

²¹ Ausbürgerungskartei Arolsen Archives, Copy of 7.5.27/134583217 (Siegmund); Copy of 7.5.27/134583216 (Marie); Copy of 7.5.27/134583210 (Elsbeth).

²² Martin, Jose; Rethmeier, Lisa: Leitfaden zur selbstständigen Online-Recherche nach Archivadokumenten der Shoa in den Niederlanden, Herinnerungscentrum Kamp Westerbork, Oktober 2023, S. 4.

²³ Nach Informationen von Dr. Floris van Dijk, Nationaal Monument Kam Amersfoort, E-Mail vom 24.01.2024

²⁴ Siehe FN 10.

²⁵ Archiwum Museum Auschwitz/Auschwitz Museum's Archiv, Todesanzeige Nr. 24741/1942, liegt als Scan der Autorin vor.

²⁶ Vgl. <https://www.auschwitz.org/en/history/medical-experiments/other-doctor-perpetrators/> Letzter Zugriff: 11.04.2024

dass ihr Mann das Kind verraten würde. Trotzdem verriet Cornelis Broos Elsbeth im Juli 1943 bei der Polizei. Sie wurde bei einer Razzia vor den Augen ihrer Mutter gefangen genommen.²⁷ Was dies für beide bedeutet hat, lässt sich kaum erahnen.

Am 17. Juli 1943 wurde Elsbeth nach Kamp Westerbork deportiert. In ihrem letzten Brief aus dem Lager am 8. November 1943 schreibt sie wie folgt:

„Sag' Corry, du hast gefragt, ob ich noch etwas zum Leben brauche. Wenn du etwas entbehren kannst, gebe es mir. Ich mag hohe Schuhe, einen Trainingsrock und ein warmes Fell und einen Kamm.“²⁸

In diesen wenigen Zeilen wird die Not des Mädchens deutlich. Als sie die Zeilen verfasste, war sie ein 13-jähriges Mädchen, das von ihrer Mutter und ihrem Vater unter Zwang getrennt wurde. Dass ihr Vater in Auschwitz gestorben war, wusste sie zu dieser Zeit noch nicht.

Nur wenige Tage später am 16. November 1943 wurde Elsbeth von Kamp Westerbork nach Auschwitz-Birkenau deportiert.²⁹ Direkt nach der Ankunft wurde sie in den Gaskammern von Auschwitz- Birkenau ermordet. Das Rote Kreuz legte ihr Sterbedatum nach dem Krieg auf den 19. November 1943 fest.³⁰ Ihre Mutter Marie überlebte in einem Versteck den Holocaust.

Die Geschichte hinter dem Schriftzug auf der Tafel ließ anfangs nur erahnen, was mit Elsbeth und ihrer Familie geschah. Ihre Geschichte ist ein erschütterndes Beispiel dafür, was Entrechtung, Verfolgung und Ermordung für eine jüdische Familie bedeutet haben. Es zeigt die Unbegreiflichkeit des Holocausts – die Ermordung von Kindern.

Dem Überleben ihrer Cousine, Herta, ihrem Mann Wim, und deren Nachkommen ist es zu verdanken, dass ihre Geschichte erzählt werden kann.



Foto links: Herta und Wim van der Zwan in Leer an der Erinnerungstafel für die Synagoge in der Heisfelder Straße. **Foto rechts:** Anne und Wim van der Zwan vor dem Eingang zum jüdischen Friedhof an der Groninger Straße. Fotos/Sammlung: Anne van der Zwan

²⁷ Polizeibericht vom 31. Juli 1946, Den Haag, übersetzt, Privatarhiv Anne van der Zwan.

²⁸ Laatste briefje von Elsbeth vom 8.11.1943, übersetzt, Privatarhiv Anne van der Zwan.

²⁹ E-Mail Kamp Westerbork vom 24.01.2024.

³⁰ E-Mail Kamp Westerbork vom 24.01.2024.



Die Synagoge in Leer war ein prächtiger Bau an der Heisfelder Straße. Sie war 1885 feierlich eröffnet worden. 1938 wurde sie niedergebrannt. Der Leeraner Künstler Georg Willms fertigte die Zeichnungen 2021 nach alten Unterlagen sowie Aussagen von Albrecht Weinberg an, der im Jahre 1938 der letzte war, der in der Leeraner Synagoge seine Bar-Mizwa erhielt.

Zeichnungen: Georg Willms

Der Novemberpogrom von 1938

von Menna Hensmann und Bruno Schachner

In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 brannten Synagogen im gesamten Deutschen Reich. Binnen weniger Stunden wurden über 1400 Synagogen und Betsäle verwüstet und angezündet. SA-Trupps zerstörten und plünderten über 7500 jüdische Geschäfte und unzählige Privatwohnungen. Hunderte von Menschen starben, tausende wurden gedemütigt und misshandelt. Über 30.000 jüdische Männer wurden in die Konzentrationslager Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen verschleppt. Wie in allen deutschen Städten so wüteten die Nazischergen in dieser Nacht und an den Folgetagen auch in Leer.

Die Weisungen zu diesem Pogrom waren aus München über die NSDAP-Gauleitung Oldenburg und auf einem zweiten Weg über die SA-Dienststellen auch in Leer angekommen. Im Bürgerbräukeller in München hatten sich am 9. November Adolf Hitler, Joseph Göbbels und weitere Nazi-Größen versammelt, um auch 1938, wie in den Jahren zuvor, an diesem Tag an den gescheiterten Putschversuch am 9. November 1923 zu erinnern und der „Blutzeugen der Bewegung“ zu gedenken. Mitten in die Versammlung platzte die Nachricht vom Tode des Legationssekretärs der deutschen Botschaft in Paris, Ernst vom Rath. Zwei Tage zuvor war vom Rath vom 17-jährigen Herschel Grynszpan angeschossen worden. Grynszpans Eltern gehörten zu

den 165.000 Jüdinnen und Juden, die Ende Oktober 1938 in einer großangelegten Aktion auf Anweisung von Heinrich Himmler gewaltsam über die Grenze nach Polen abgeschoben worden waren. Herschel Grynszpan hatte sich daraufhin eine Pistole gekauft, auf vom Rath geschossen, der dann am 9. November seinen Verletzungen erlegen war.

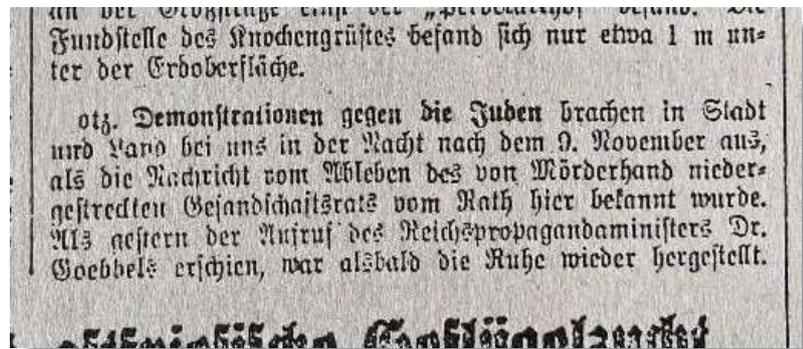
Im Bürgerbräukeller besprachen sich nach dieser Meldung Hitler und Göbbels. Die anwesenden Parteiführer und Gauleiter wurden von Göbbels aufgefordert, „spontane“ Aktionen des „Volkszorns“ gegen die jüdische Bevölkerung zu organisieren, die Partei sollte dabei nicht als Organisator in Erscheinung treten. Telegramme gingen daraufhin an Behörden und Dienststellen der NSDAP im ganzen Land.

Um 22.30 Uhr erteilte Gauleiter Carl Röver (1889-1942) in Oldenburg den Befehl zu Aktionen in „Räuberzivil“. Zwischen 23 Uhr und Mitternacht wurden in einem zweiten Befehlsstrang die örtlichen SA-Stürme in Nordwestdeutschland mobilisiert. Der Führer der SA-Gruppe Nordsee gab fernmündlich den Befehl, sämtliche jüdischen Geschäfte seien sofort von SA-Männern in Uniform zu zerstören, Wertgegenstände seien sicherzustellen, Synagogen in Brand zu stecken, Schilder anzubringen: „Rache für den Mord an vom Rath.“

Nach Mitternacht gibt es einen weiteren Befehl. Reinhard Heydrich (1904-1942), Chef der Sicherheitspolizei, befiehlt den Staatspolizeistellen: „Die Aktionen sind nicht zu behindern. Festnahme von 20 - 30 000 Juden ist vorzubereiten.“

In der Nacht zum 10. November 1938 wird Erich Drescher (1894-1956), seit 1933 Bürgermeister der Stadt Leer, von der Gauleitung in Oldenburg zu Hause angerufen und in groben Zügen über die geplante Aktion informiert. Vom Rathaus wird dann die Polizei und Feuerwehr alarmiert: Sie sollen sich bei den Aktionen passiv verhalten. Vom Rathaus ergehen auch die nächtlichen Befehle, sich auf dem Lyzeumshof (Schulhof des heutigen Teletta-Groß-Gymnasium) einzufinden.

Bürgermeister Erich Drescher begibt sich – wahrscheinlich in Begleitung von Sturmbannführer Vollmer und Sturmführer Klinkenberg – zum SA-Sammelplatz auf dem Lyzeumshof. Hier erhält das Einsatzkommando von ihm seine genauen Instruktionen: Die Synagoge an der Heisfelder Straße soll in Brand gesetzt werden, dabei gleichzeitig die Wohnung des Synagogendieners Joseph Wolffs¹ (1880-1942) „ausgeräuchert“ werden. Außerdem sollen die Schaufenster aller noch vorhandenen jüdischen Geschäfte demoliert werden. Die nächtlichen Aktionen sollen später möglichst als spontane Zornausbrüche der Bevölkerung dargestellt werden können (siehe dazu den OTZ-Ausschnitt auf dieser Seite).



Am 11. November 1938 berichtete die Ostfriesische Tageszeitung (OTZ) in wenigen Zeilen über die Ereignisse in der Nacht zum 10. November. Quelle: Stadtrarchiv Leer

Erich Drescher trifft an der Synagoge ein, ehe diese brennt, sorgt für Absperrmaßnahmen. Die Synagoge wird in Brand gesetzt. Es ist nicht eindeutig geklärt, ob Drescher selbst das Feuer legte. Er gibt an die Feuerwehr die Anweisung, sich auf den Schutz der benachbarten Häuser zu beschränken. Zurück auf dem Lyzeumshof gibt er die Anweisung, die Juden „aufzuholen“.

¹ Für die Familie Wolffs wurden am 5. März 2023 in der Heisfelder Straße 44 (am Ort vor der ehemaligen Synagoge) vier Stolpersteine verlegt. Zu den Biografien siehe Stolperstein-Broschüre Nr. 2 / März 2023.

Reisekostenrechnung ¹⁾

des Pol. Rev. Oberwachtmeister Sauer
über die mit Genehmigung auf Anordnung der Geh. Staats-
polizei, W.haven vom 10.10.1938 ausgeführte Dienstreise

11.11.1938 8.00 Uhr Transport der in Schutzhaft ge-
nommenen Juden nach Sach-
senhausen
Hinfahrt: Mit dem Lastkraftwagen von
Leer nach Oldenburg, von Ol-
denburg nach Sachsenhausen
(Lager) Sonderzug
12.11.1938 Rückfahrt: Fußmarsch vom Lager Sach-
senhausen nach Oranienburg.
Mit der Eisenbahn per Gesell-
schaftsfahrt bis Oldenburg.
22.08 Uhr Von Oldenburg bis Leer

Kostenberechnung:

Tagegeld	für 2 Tage zu	a 4.50 RM
Übernachtungsgeld	für 1 Tag zu	3.50 RM
Fahrkosten	Fahrkarte	2.30 RM
Zuschläge		0,25 RM
	Zusammen:	15.55 RM
Als Abschlag sind bereits ausgezahlt		10.00 RM
Mithin noch auszuzahlen:		5.55 RM

Leer, den 15.11.1938, gez. Sauer

Die Richtigkeit nach Teil III Nr. 38 Abs. 3 PrRKBest. be-
scheinigt. Leer, den 24.11.1938 gez. Duit

Links: Penibel wurden die Reisekosten für Ober-
wachtmeister Sauer abgerechnet, der offensicht-
lich den Transport der 56 jüdischen Männer ins
KZ Sachsenhausen begleitet hat.

Quelle: Dokumentation Leer 1933-1945, S. 196

Jüdische Männer, Frauen und Kinder werden aus
dem Schlaf und aus dem Haus geholt. Fenster-
scheiben und Türen werden zertrümmert, Möbel
und Hausrat wird zerstört, Geld, Schmuck und
Wertgegenstände werden beschlagnahmt. Die SA-
Leute treiben die jüdischen Menschen unter Faust-
schlägen und Fußtritten zum Schlachthof, der zum
städtischen Viehhof gehört.

Juden aus Loga, Warsingsfehn und Oldersum wer-
den „aufgeholt“ und mit Lastwagen zum Viehhof
gebracht, wo auch sie die Nacht im Schlachthaus
verbringen. Am nächsten Tag werden Frauen, Kin-
der und ältere Männer wieder aus dem Viehhof
entlassen. Die übrigen Männer werden in einem
anderen Raum mit Stroh, im Schweinestall, einge-
sperrt. Am nächsten Tag werden diese 56 Männer
mit Lastwagen nach Oldenburg gebracht und von
dort mit dem Zug ins Konzentrationslager Sachsen-
hausen. Erste Entlassungen aus Sachsenhausen

gab es kurz vor Weihnachten (Weltkriegsteilnehmer), die letzten verschleppten Männer kamen im April
1939 aus dem KZ zurück in ihre Heimatstadt.

Nach dem Ende des Krieges gab es am Landgericht in Aurich zwei
Prozesse wegen der Vorgänge in der Leeraner Pogromnacht im No-
vember 1938. In einem Prozess im März 1950 gegen 19 SA-Männer
wegen Zusammenrottung, Freiheitsberaubung, Gewalttätigkeit,
Plünderung und Verbrechen gegen die Menschlichkeit wurden drei
Männer zu kurzen Gefängnisstrafen verurteilt. Das Verfahren gegen
die übrigen 16 Angeklagten wurde eingestellt.

Im Dezember 1951 wurde Erich Drescher wegen schwerer Brandstif-
tung, schwerer Freiheitsberaubung und schweren Landfriedens-
bruchs zu einem Jahr und neun Monaten Zuchthaus verurteilt. Diese
Strafe galt durch die Untersuchungs- und Internierungshaft als ver-
büßt.

Anmerkung: Die Schilderung der Vorgänge in Leer während der Pog-
romnacht im November 1938 beruhen auf der „Dokumentation Leer
1933 - 1945“. Die Dokumentation wurde im Auftrag der Stadt Leer zu-
sammengestellt und bearbeitet von Menna Hensmann (Leer 2001);
außerdem auch auf der Broschüre „Wir wollen den Wolf in seiner
Schlucht ausräuchern...“, aus der Reihe der „Archivpädagogische
Schriften“ von Menna Hensmann (Stadtarchiv Leer, 2001).

Kostenaufstellung ²⁾

1. Verpflegung für 56 Häftlinge am 10.11.38 je RM 1.50	= 84.- RM
2. Reiseverpflegung für 56 Häftlinge am 11.11.38 nach Sachsenhausen je RM 1.10	= 61.60 RM.
3. Transportkosten von Leer nach Oldenburg mittels Kraftwagen = 141 km a -.50	= 70.50 RM
4. Reisekosten für die Begleitpersonen	= 103.30 RM
	insgesamt = 319.40 RM

Zu 3. Die Entfernung von Leer nach Oldenburg beträgt 141 km, der Kilo-
meterpreis von -.50 ist ortsüblich und angemessen.

Für die Richtigkeit: gez.: Duit, der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde

Leer, den 28. November 1938

Oben: Aus der Kostenaufstel-
lung geht hervor, dass mehr
Geld für Transport und begleit-
personen aus gegeben wurde,
als für die Verpflegung der 56
Männer. Sofern diese überhaupt
verpflegt wurden.

Quelle: Dokumentation Leer
1933-1945, S. 194

Roter Weg 24

HIER WOHNTE
GEERTJE MINDUS

GEB. DE LEVIE

JG. 1862

DEPORTIERT 1941

ŁODZ / LITZMANNSTADT

ERMORDET 17.1.1942

HIER WOHNTE

MAX MINDUS

JG. 1895

UNFREIWILLIG VERZOGEN

1940 BERLIN

DEPORTIERT 1942

THERESIENSTADT

BEFREIT

HIER WOHNTE

SELMA MINDUS

GEB. POLI

JG. 1897

UNFREIWILLIG VERZOGEN

1940 BERLIN

DEPORTIERT 1942

THERESIENSTADT

BEFREIT



So sah das Haus am Roten Weg Mitte der 1980er-Jahre aus. Es wurde von Max Mindus 1928 gekauft, vielleicht hat er es auch gebaut. Das Haus existiert heute nicht mehr. Max Mindus musste das Haus 1938 unter Zwang verkaufen. Er bekam es nach dem Krieg über ein Wiedergutmachungsverfahren zurück – blieb aber in den USA wohnen.

Foto: Privat

Das fast vergessene Schicksal von Max und Selma Mindus

Ehepaar überlebte in Theresienstadt. Nach dem Krieg bemühten sie sich um Wiedergutmachung – und bekamen ihr Haus in Loga zurück, blieben aber trotzdem in den USA.

Von Bernd-Volker Brahms, Recherche: Hermann Adams, Ihrhove

Es muss irgendwann im Frühjahr 1952 gewesen sein, als Max Mindus Nachricht von seinem Rechtsanwalt Dr. Friedrich Wumkes aus Leer erhielt. Der damals 57-jährige Mindus lebte zu diesem Zeitpunkt seit zwei Jahren zusammen mit seiner Frau Selma in Kalifornien. Beide hatten den Holocaust im Lager Theresienstadt überlebt und waren 1950 in die USA nach La Mesa ausgewandert – genau zehn Jahre, nachdem sie 1940 Leer unter Zwang hatten verlassen müssen.

Ob Wumkes sich telefonisch nach Übersee meldete oder ob er die Korrespondenz ausschließlich nur postalisch weiterleitete, ist nicht klar. Die wichtige Nachricht aus der alten Heimat betraf das Haus von Max Mindus im Roten Weg 24 in Loga. Max Mindus hatte dieses 1938 unter Druck verkaufen müssen. Offensichtliches Indiz für erzwungenen Verkaufssituation ist, dass er von der Kaufsumme in

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
Familienname: <u>M i n d u s,</u> Vorname: <u>Max</u> Stand oder Gewerbe: <u>Viehhändler,</u> Geburtsdatum: <u>7. März 1895</u> Geburtsort: <u>I h r b o v e,</u> Kreis: <u>L e e r,</u> Religion: <u>israel.</u> Staatsangehörigkeit: <u>Preußen</u> Familienstand: <u>verheiratet,</u> Woher zugezogen: _____ Bemerkungen: _____																			
Datum der Meldung	Zugezogen von: Weggezogen nach:	Wohnung																	
4.5.28	v. <u>W e e n e r,</u>	<u>Roterweg 24</u>																	
15.2.40	n. <u>Berlin</u>	<u>Eisener Str. 30</u>																	
	v. _____																		
	n. _____																		
	v. _____																		
	n. _____																		

Der Karteikarte vom Amt für die Erfassung von Kriegsopfern, Berlin, ist zu entnehmen, dass Max Mindus im Mai 1928 in den Roten Weg nach Loga zog. Auch der aufgezwungene Wegzug aus Leer im Februar 1940 ist vermerkt worden. Foto: Arolsen Archives

Höhe von 12.000 Reichsmark (RM) nichts gesehen hat.¹ Außerdem hatte der Verkauf an den Landwirt Heinrich Lübbers am 19. Dezember 1938 sogar ohne ihn stattgefunden. Abgewickelt wurde das Geschäft in Vertretung vom Leeraner Notar Dr. Theodor Meyer. Käufer Lübbers hatte bereits länger als Mieter im Haus gelebt.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Max Mindus zum Zeitpunkt des Verkaufs seines Hauses im Konzentrationslager war. Viele jüdische Männer waren nach dem Pogrom vom 9. November 1938 ins KZ gebracht worden. Aus Leer waren es 56 Männer gewesen.² Ob auch Max Mindus nach Sachsenhausen gebracht wurde, ist aus vorhandenen Unterlagen nicht zu entnehmen.³

Als im Frühjahr 1952 sich nun der Rechtsanwalt Wumkes aus Leer meldete, da konnte dieser über den positiven Beschluss der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Osnabrück berichten. Diese hatte am 11. März entschieden, dass Max Mindus sein Haus in Loga, Roter Weg 24, nebst Scheune und Grundstück (2275 Quadratmeter) zurückbekommen werde. Mindus hatte vier Jahre lang mit einem erheblichen Schriftverkehr darum gekämpft.

Noch in Deutschland, als er und seine Frau Selma nach dem Krieg im DP-Lager⁴ im bayerischen Deggendorf lebten, hatte Mindus erste Schreiben 1948 an den Oberkreisdirektor in Leer gesandt. Es ging ihm auch um Inventar und Bankkonten, die ihm in der Nazizeit abgenommen worden waren. Alles neben den üblichen Ausgrenzungen und Demütigungen, denen er als Kaufmann und Viehhändler unterlegen gewesen war.

Mindus wurde von der Leeraner Kreisverwaltung 1948 in seinem Fall der „Rückübereignung von früherem Eigentum“ an das Zentralamt für Vermögensverwaltung in Bad Nenndorf verwiesen. Max Mindus muss früh geahnt haben, dass es ein langes, bürokratisches und juristisch schwieriges Verfahren werden wird. Schon die Behörde des Oberkreisdirektors legte dem Antwortschreiben „6 Formblätter MGAF/c“⁵ bei. Anspruchsanmeldungen seien für Grundstück und beweglichem Vermögen je „in 3-facher Anzahl“ auszufüllen, hieß es. Zur Durchsetzung seiner Ansprüche bekam es

¹ Mit der Kaufsumme wurde zunächst eine Hypothek auf dem Grundstück in Höhe von 4000 RM abgelöst, die restlichen 8000 RM wurden auf ein Sperrkonto eingezahlt, an das Max Mindus nicht herankamte.

² Rep. I Akte 3346 Stadtarchiv Leer, zitiert nach Menna Hensmann, Dokumentation Leer 1933-1945, 2001.

³ Nach Auskunft der Gedenkstätte Sachsenhausen (29.2.2024) sind alle Akten der Kommandantur einschließlich Häftlingskartei und nahezu alle Häftlingsakten von der SS im Frühjahr 1945 vernichtet worden.

⁴ Ein DP-Lager wurde von sogenannten „displaced persons“ (entwurzelte Menschen) bewohnt.

⁵ Die englische Militärregierung hatte am 20. Oktober 1947 das General Dekret 10 auf der Basis von Gesetz Nr. 52 der Militärregierung (Sperrungen und Kontrolle von Vermögen) erlassen.

Bis zur Auswanderung in die USA im Jahre 1950 lebte das Ehepaar Mindus nach dem Krieg im DP-Lager im bayerischen Deggendorf.

Die Einwohner des DP-Camps – alles Überlebende des Holocaust – wurden in Listen erfasst.

Foto: Arolsen Archives, Dokument-Nr. 3.1.1.2. / 819 749 19

AT-1077 S-971 19

Jd. Nr.	Zu- u. Vorname	Geburts- Datum	Geburts- Ort	Letzter Wohnort i. d. D.
✓	Meyershof Inna	19.7.85	Berlin	Berlin
✓	Michael Charlotte	6.4.81		
✓	Wiedonski Elok	30.4.27	Bendzin	Bendzin
✓	Wiekowski Maria	23.18.15	Lodz	Lodz
✓	Wiekowski Lucina	27.11.24	Warschau	Warschau
✓	Wikulowski Jutka	23.12.89	Anieleicow	Sosnowice
✓	Wikulowsky Trauba	26.2.12	Nowy-Chrociew	Lodz
✓	Wiliczon Hula	14.10.20	Lodz	Lodz
✓	Mindus Max	7.3.95	Irhove	Log/Osthafen
✓	Mindus Selma	12.1.97	Petershagen	Log/Osth.
✓	Winer Chana	5.2.28	Gur dik	Smerski 90
✓	Wironowicz Mary	15.5.16	Dinnburg	Riga
✓	Wironowicz Michael	24.3.08	Riga	Riga
✓	Wisch Toni	10.4.90	Berlin	Berlin
✓	Wisch Anna	5-6-95	Thorons/Lit.	Thorons
✓	Wieroch Michael	17.9.95	Dinnburg	Paris
✓	Widufsky Johannes	25.7.39	Berlin	Berlin
✓	Widufsky Vera	3.10.05	Berlin	Berlin
✓	Wodrikowien Jakob	10.9.17	Warschau	Warschau
✓	Wondzyk Hersch-Wolf	24.8.20	Warschau	Lodz
✓	Wondrowicz Itsek	28.12.97	Osokow	Lodz
✓	Wondrowicz Martha	7-1-93	Breslau	Breslau
✓	Morgenstern Leon	1.5.20	Drochobiec	Drochobiec
✓	Morgenstern Leon	11.6.20	Drochobiec	Drochobiec
✓	Morgenstern Wanda	24.10.26	Frusk wies	Drochobiec
✓	Moschenberg Aba	2.4.26	Dobrows	
✓	Miller Dieter	21.5.41	Köln	Köln
✓	Miller Emil	3.9.98	Wien	Freinwaldshof
✓	Miller Gertrud	22.5.14	Köln	Köln
✓	Miller Simon	2.11.75	Herleshammer	Musseldorf
✓	Mins Stel	15.5.89	Großstrelitz	Zloczow
✓	Mins Josephin	27.1.00	Großstrelitz	Zloczow
✓	Mins Kamilla	3.6.35	Gr. Strelitz	Zloczow
✓	Mins Klara	22.10.10	Gr. Strelitz	Zloczow
✓	Muskot Abraham	9.11.22	Lublin	Lublin
✓	Muskot Isak	15.11.08	Lublin	Lublin
✓	Muskot Reizla	15.4.21	Lublin	Lublin

Max Mindus mit verschiedenen Behörden zu tun. Dazu gehörten die Außenstelle Leer des Niedersächsischen Landesamtes für die Beaufsichtigung gesperrten Vermögens sowie das Wiedergutmachungsamt beim Landgericht Aurich. Anfangs versuchte Max Mindus dieses alleine, ab 1949 schaltete er die Rechtsanwälte Meenhard und Friedrich Wumkes aus Leer ein. Ob er diese persönlich noch aus seiner Zeit in Leer kannte, ist den Unterlagen nicht zu entnehmen.

Dass Max Mindus sein Haus nach dem Krieg zurückerhalten hat, lag begründet in den Rückerstattungsgesetzen der Besatzungsmächte von 1947-1949, erst später folgten deutsche Bundesgesetze zur Wiedergutmachung.⁶ Es veranlasste ihn und seine Frau allerdings nicht zu einer Rückkehr nach Leer, dorthin wo er in der Nähe am 6. März 1895 in Ihrhove auf die Welt gekommen war. Seine Frau stammte aus Petershagen und wurde am 12. Januar 1897 unter dem Namen Selma Poli geboren. Das Ehepaar war im Sommer 1928 nach Loga⁷ gezogen, nachdem Max das Haus gekauft hatte.⁸ Beide hatten kurz zuvor am 27. Mai 1928 im Heimatort der Braut geheiratet. Max war 33 Jahre alt, Selma 31 Jahre. Ihr Vater Meier Poli war Schlachter, sie hatte noch einen Bruder und eine Schwester.⁹ Max Mindus arbeitete vorrangig als Viehhändler.

⁶ Vgl. Hans Günter Hockerts, Wiedergutmachung in Deutschland 1945-1990. Ein Überblick. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte, 63. Jahrgang, 25-26/2013, S. 15-22.

⁷ Laut Meldekarten der Stadt Leer zog Max Mindus am 4. Mai 1928 von Weener aus, seine Frau Selma am 24. Juni von Petershagen (Kreis Minden) aus nach Leer in den Roten Weg 24.

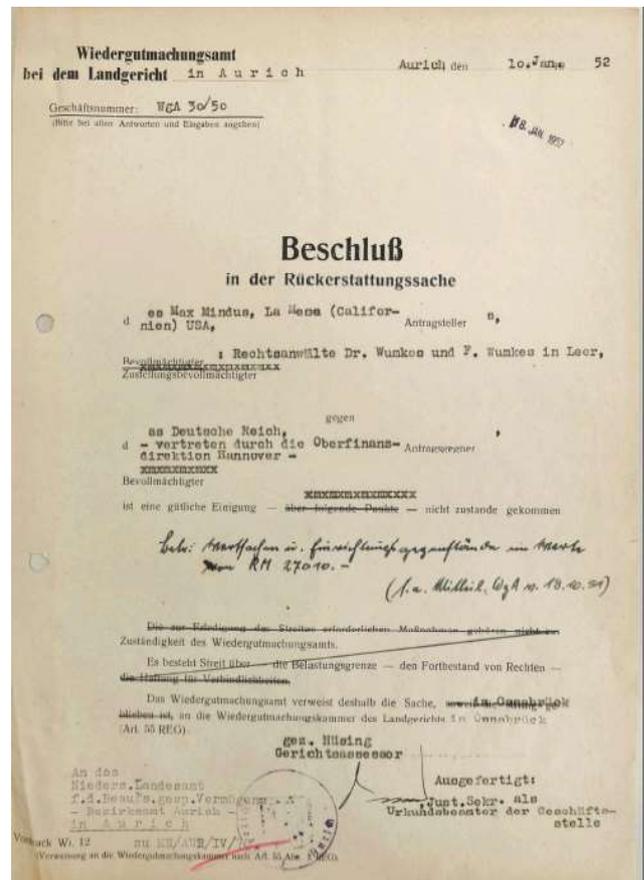
⁸ Er gab an, es für 8000 RM gekauft zu haben und rund 7000 RM für einen Umbau ausgegeben zu haben. Er bezifferte den Wert des Hauses nach dem Krieg mit 25.000 RM.

⁹ In Petershagen in der Mindener Straße 20 liegen für Mutter Frieda Poli sowie für die Schwester Henny und deren beiden Söhne Stolpersteine.

Das Ehepaar Mindus, das kinderlos geblieben war, musste im Februar 1940 – so wie die übrigen jüdischen Menschen – Leer verlassen.¹⁰ Vermutlich lebten sie seinerzeit in der Hohen Loga 30. Laut Eintrag in die Meldekarte verließen sie von dort am 15. Februar 1940 Leer. Wann sie bereits das Haus im Roten Weg 24 hatten verlassen müssen, ist nicht klar. Dies wird vermutlich schon vor dem Verkauf des Hauses Ende 1938 der Fall gewesen sein. Käufer Heinrich Lübbers hatte zuvor als Mieter mit im Haus gelebt und wird das Haus ganz beansprucht haben.

Dass Max Mindus wohl schon 1937 nicht mehr dort wohnte, geht aus einer Anzeige hervor, die das Finanzamt Leer Anfang September 1937 veranlasst hatte. Unter der Überschrift „Bestrafung wegen Steuerhinterziehung“ wird bekanntgemacht, dass „Viehhändler Max Mindus, Loga, Hohe Loga“ in den Jahren 1933 bis 1936 Umsatzsteuer hinterzogen haben soll. Wie aus der Anzeige hervorgeht, musste dieser nicht nur 1800 RM Geldstrafe zahlen, sondern auch die Veröffentlichung der Anzeige bezahlen.

Es muss eine Demütigung für ihn dargestellt haben, derart in der Öffentlichkeit angeprangert zu werden, zumal nicht klar ist, wieviel Substanz die Anschuldigungen überhaupt hatten. Später – im KZ in Theresienstadt – hatte er sich geschworen, keinen Fuß mehr nach Leer zu setzen. So schilderte es jedenfalls Rahel Löwenkamp¹¹ nach dem Krieg. Sie hatte das Ehepaar Mindus dort getroffen.



Neben dem Haus in Loga im Roten Weg wollte Max Mindus auch zahlreiche andere Wertsachen ersetzt bekommen. Die Wiedergutmachungskammer in Aurich verwies das Verfahren im Juni 1952 an das Landgericht Osnabrück. Foto: NLA Aurich



Anzeige des Finanzamtes Leer im September 1937 in der Ostfriesischen Tageszeitung (OTZ). Es geht um angebliche Steuerhinterziehung von Max Mindus aus Hohe Loga.

Foto: Stadtarchiv Leer

¹⁰ Meldekarten Max und Selma Mindus, Stadtarchiv Leer, hier wurde als Umzugsadresse: Eisenacher Str. 30 in Berlin angegeben.

¹¹ Rahel Löwenkamp (geb. Cohen, 1892-1962) stammte aus Moordorf. Ihre Aussage über Ehepaar Mindus stammt aus der Akte zum Rückforderungsverfahren. NLA Aurich Rep. 107 Nr. 2009/075 und Nr. 2670.

Es ist offensichtlich dabei geblieben. Als er und seine Frau am 10. Februar 1950 mit dem Schiff „Gen. Mac Rae“ von Bremerhaven aus in die USA auswanderten, da reisten sie vom DP-Lager in Deggendorf ab, wo sie seit August 1945 gelebt hatten. Eine auch nur kurzzeitige Rückkehr nach Leer ist nicht belegt. Möglicherweise waren sie in Petershagen, dem Herkunftsort von Selma Mindus. Bei ihrem Zwangsumzug 1940 von Leer nach Berlin hatten sie noch einige Wertgegenstände nach Petershagen gebracht.

Zusammen mit dem Ehepaar hatte auch Max' Mutter Geertje Mindus 1940 Leer verlassen müssen, sie hatte mit ihnen ebenfalls in Loga gelebt. Sie war beim Verlassen von Leer bereits 77 Jahre alt. Sie war am 29. Juni 1863 im niederländischen Grenzort Oude Pekela unter dem Mädchennamen de Levie geboren worden. Sie heiratete den aus Jemgum stammenden Abraham Mindus (1850-1919), beide hatten sieben Kinder, wovon Max das sechste war. Sechs Kinder wurden in Ihrhove geboren, eines in Jever. Ihr Mann war bereits 1919 bei einem Unfall verstorben. Zwischen Weener und der Emsbrücke hatte er einen unbeschränkten Bahnübergang überqueren wollen, als er aufgrund einer Schwerhörigkeit einen herannahenden Zug nicht bemerkte und erfasst wurde. Mit 55 Jahren wurde Geertje Mindus Witwe. Alle Kinder waren zu dem Zeitpunkt bereits erwachsen.

Als Max Mindus mit Ehefrau Selma im Februar 1940 nach Berlin zog, da kam seine Mutter nach Emden ins jüdische Altenheim – den letzten Ort in Ostfriesland, wo zu dem Zeitpunkt noch jüdische Menschen lebten. Geertje Mindus wurde am 23. Oktober 1941 in Emden von der Gestapo verhaftet und zusammen mit 121 anderen älteren Menschen mit Zwischenstopp Berlin ins Ghetto Litzmannstadt (Łódź) deportiert. Auf der alphabetisch sortierten Deportationsliste der Altenheimbewohner ist Geertje Mindus als Nr. 48 aufgeführt.¹² 164 andere Altenheimbewohner in Emden wurden am selben Tag ins jüdische Altenheim nach Varel und erst später im Juli 1942 nach Theresienstadt gebracht. Zu diesem Zeitpunkt der Deportation ihrer ehemaligen Mitbewohner hatte man Geertje allerdings bereits ermordet. Sie starb am 17. Januar 1942.¹³ Dies geht aus einer monatlich in Litzmannstadt geführten Todesliste hervor.



Geertje Mindus im Jahre 1920 mit ihrem einjährigen Enkelkind Chanan Heinz Pelz (Sohn von Tochter Frieda), der am 4. Mai 1919 in Emden geboren wurde. Kurze Zeit vor dieser Aufnahme war Geertje Mindus Witwe geworden, sie trägt Schwarz. Ihr Mann verunglückte im September 1919. Foto: Mindus-Familie/Frankreich

¹² Dokument 1.2.5.1 / 12852375 des Archivs in Bad Arolsen.

¹³ Dokument 1.1.22.1 / 1202236 des Archivs in Bad Arolsen (Monatsliste der Toten)

Ob Max von Berlin aus noch Kontakt zur Mutter in Emden hatte, ist nicht bekannt. Max und Selma wohnten gut anderthalb Jahre lang in Berlin, wo sie am 3. Oktober 1942 in ihrer Wohnung in der Landshuter Straße von der Gestapo abgeholt wurden. Im 3. „großen“ Osttransport wurden sie nach Theresienstadt gebracht.¹⁴ Möglicherweise hatte das Paar noch einen privilegierten Status aufgrund von Max' Kriegsbeschädigung gehabt. Jedenfalls hat er bis zum Abtransport seine Kriegsversehrtenrente in Höhe von 217 RM monatlich bezogen. 1021 Menschen wurden mit dem Transport nach Theresienstadt gebracht, nur 72 Menschen überlebten – zwei waren das Ehepaar Mindus.¹⁵

16.3.50

Name:	MINDUS Max	No.:	P. 35887
Nee:	-	Nat.:	Jew
B. D.:	- 6.3.95	X Ref.:	1.
B. P.:	- Hannover /Gy		
Address:	- Berlin T 30, Landshuterstr. 4, Gartenhaus/Gy		
Occupation:	- was dep. to Poland(?) in 1942		
Last news:	- Nov living in camp Deggendorf/Bav./Gy		
Date:	-		
Enquirer's name:	OFFENHEIM Benno USA		
Address:	298 St. Johns Place, Brooklyn 17 N.Y.		
Relation:	rel. (old card No. R/L 166631) d(Sep. 21.10.45)		

Karteikarte aus dem DP-Lager Deggendorf von 1950. Neben der ehemaligen Berliner Adresse sind auch Suchanfragen von Max' Schwester Mathilda Speier aus Argentinien sowie eines Benno Oppenheimer aus New York vermerkt.

Foto: Arolsen Archives, 6.3.3.2. / 91252535

Holocaust-Opfer in Ihrhove einen Gedenkstele zu erstellen, da sollte auch der gebürtige Ihrhover Max Mindus (geb. 6. März 1895) dort eingraviert werden. Im letzten Augenblick bekam der Initiator und Lokalhistoriker Adams allerdings einen entscheidenden Hinweis vom Überleben des Ehepaars Mindus durch die Leeranerin Grete Brahm, die ebenfalls lokale Geschichtsforschung betreibt. Bei dem Hinweis handelte sich um ein Schreiben ihres Schwiegervaters Johann Frerichs Brahm (1892-1965), der in Loga am Kaak eine Postagentur betrieb. Er kannte das Ehepaar Max und Selma Mindus und erhielt im Jahre 1955 in einer Wiedergutmachungssache vom Regierungspräsidenten in Aurich ein Schreiben, in dem der in La Mesa/Kalifornien lebende Max Mindus erwähnt wurde.

Lokalhistoriker Herman Adams¹⁷ konnte in der Folge noch zahlreiche Details zum Schicksal des Ehepaars Mindus recherchieren – nicht zuletzt die gesamte Wiedergutmachungshistorie. Er fand noch Belege aus früheren Zeiten. So stieß er auf einen Zeitungsartikel aus dem Jahre 1918. Zu dem Zeitpunkt lebte Max Mindus in Oldenburg. In dem Artikel ging es um ein Gerichtsverfahren „wegen arger Viehschiebung“, in das der seinerzeit 21-jährige Max Mindus verwickelt und an dessen Ende er

Im Übrigen lag das Schicksal des Ehepaars lange im Ungewissen. In Abhandlungen zur Geschichte der jüdischen Gemeinde aus Leer wurde bei ihnen von einem Tod in einem Konzentrationslager im Osten ausgegangen.¹⁶ Genauere Umstände waren nicht bekannt. Auch die Tatsache, dass beide nach dem Krieg nicht zu denjenigen jüdischen Menschen gehörten, die nach Leer zurückgekommen waren, schien die Annahme vom Tod im Konzentrationslager zu untermauern.

Als im Jahre 2019 der Ihrhover Lokalhistoriker Hermann Adams sich heranmachte, für die jüdischen

¹⁴ Als Nr. 938 und 939 sind Selma und Max Mindus in der Transportliste I/71, 1021 aufgeführt.

¹⁵ Alfred Gottwadt, Diana Schulle, Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941-1945, Wiesbaden 2005, S. 335-336

¹⁶ Diese Quellen und auch die Gedenkplattform in Minden nahmen den Todesort Riga an.

¹⁷ Auf die Forschungen von Hermann Adams geht auch das Buch „Fotos aus Sobibor“ zurück. Das Buch analysiert private Fotos des stellvertretenden Sobibor-Lagerleiters Johann Niemann (1913-1943), der aus Völlen stammte (siehe Buchtipps Stolperstein-Broschüre Oktober 2022, S. 38).

zu drei Monaten Gefängnis und 500 Reichsmark Geldstrafe bestraft wurde. Zusammen mit dem 54-jährigen Moses Jacobs aus Weener und dessen 19-jährigen Sohn Aron sollen sie im Sommer 1917 unerlaubterweise Vieh im Herzogtum Oldenburg angekauft und nach Preußen ausgeführt haben. Inwiefern auch diese Verurteilung auf eine antisemitische Gesinnung der Justiz zurückzuführen ist, ist nicht unmittelbar zu erkennen, aber anzunehmen. Offensichtlich ist die Vorschrift regelmäßig umgangen worden, ein Exempel wurde offensichtlich aber nur an den jüdischen Händlern statuiert.

Max Mindus wird nach dem Krieg über die Ungerechtigkeiten nachgedacht haben, die ihm im Laufe des Lebens widerfahren. Die Rückgabe seines Hauses wird ein schwacher Trost gewesen sein, zumal die Wiedergutmachungskammer ihm darüber hinaus im November 1953 lediglich Schadensersatz für eine weggenommene goldene Uhr (425 RM) zugestand. Seine Anwaltskosten musste er dabei selbst tragen. Ursprünglich hatte er Vermögensgegenstände im Wert von 27.100 RM geltend gemacht. Bei der Rückgabe der Immobilie kommt noch hinzu, dass diese nach dem Krieg ausgerechnet im Besitz eines jüdischen Landwirtes war, der ebenfalls unter dem Naziregime gelitten hatte. Zwei Profiteure des Hauskaufs aus der Nazizeit hatten dieses längst weiterverkauft. Um es überspitzt zu sagen: Das Gericht nahm das Haus einem Naziopfer und seiner jüdischen Frau ab, um es einem anderen jüdischen Opfer als Wiedergutmachung auszuhändigen.

Neben den Bemühungen um Wiedergutmachung ist nicht viel über das Leben von Max und Selma Mindus in den USA bekannt. Einziger nachgewiesener Verwandtschaftskontakt war der zu Max' Nichte Karla Stern (geb. Speier) in Los Angeles.¹⁸ Deren Mutter Mathilde Speier (geb. Mindus, 1896-1987) war nach Argentinien ausgewandert, sie war die Schwester von Max. Schon vom DP-Lager in Deggendorf aus, hatte er den Kontakt zur Schwester gesucht. Möglicherweise gelang über den Familienzweig auch die Auswanderung in die USA. Eine Auswanderung nach England scheiterte zumindest. Für die Einreise in die USA war ein Bürge („Affidavit“) erforderlich.¹⁹ Darüber hinaus lebte auch noch Max' Bruder Ruben Mindus (1895-1954) in Algerien. Die übrigen Geschwister Hinderika Roseboom (1884-1942), Samuel Mindus (1888-1916), Israel Mindus (1890-1943) und Frieda Pels (1892-1943) waren tot. Einen Kontakt zum Bruder in Algerien hatte es nicht gegeben, dieser hatte dort eine Familie. Sein Jüdischsein war dort unbekannt. Nachfahren leben heute in Frankreich. Die beiden Enkelkinder Brigitte Janoty-Mindus und Isabelle Croset-Mindus sowie Urenkelin Bénédicte Janoty werden bei der Stolpersteinverlegung dabei sein.

Das Ehepaar Max und Selma Mindus, von dem leider kein Foto mehr existiert, hat offensichtlich nicht viel von seinem neuen Leben in den USA gehabt. Inwiefern sie noch gearbeitet haben, ist nicht belegt. Als Viehhändler wird es in San Diego nicht so einfach gewesen sein, zumal Max Mindus als Kriegsbeschädigter anerkannt war. Viel Zeit in der neuen Heimat war ihnen nicht vergönnt. Sie starben kurz nacheinander. Max wurde 66 Jahre alt und starb am 28. August 1961, seine Frau Selma wurde 64 Jahre alt, sie starb am 7. November 1961. Sie wurden in San Diego auf dem jüdischen Friedhof („Home of Peace“), 3668 Imperial Avenue, beerdigt.



Grabstelle des Ehepaares Max und Selma Mindus in San Diego, Kalifornien.
Foto: privat

¹⁸ E-Mail von Harry Stern aus den USA vom 8. März 2024. Der Neffe wusste zu berichten, dass sie Onkel Max und Tante Selma in San Diego besuchten. Beide seien kurz nacheinander eines natürlichen Todes gestorben. Sie blieben kinderlos.

¹⁹ Auf einer Karteikarte aus dem Archiv Bad Arolsen wird auch ein Benno Oppenheim aus New York benannt.

Mühlenstraße 98

HIER WOHNTE/ARBEITETE
JONAS DE VRIES

JG. 1880

‘SCHUTZHAFT’ 1938

KZ SACHSENHAUSEN

UNFREIWILLIG VERZOGEN

1940 BERLIN

DEPORTIERT 1943

AUSCHWITZ

ERMORDET

HIER WOHNTE
BERTHA DE VRIES

GEB. WOLFFS

JG. 1885

UNFREIWILLIG

VERZOGEN

1940 BERLIN

DEPORTIERT 1943

AUSCHWITZ

ERMORDET

HIER WOHNTE
ELISA DE VRIES

JG. 1929

UNFREIWILLIG

VERZOGEN

1940 HILDESHEIM,

BERLIN

DEPORTIERT 1943

AUSCHWITZ

ERMORDET

HIER WOHNTE
SICILIA DE VRIES

JG. 1922

UNFREIWILLIG

VERZOGEN

HIER 1940 BERLIN

DEPORTIERT 1943

AUSCHWITZ

ERMORDET



Oben: Die jüdische Familie de Vries hatte in Leer in der Hauptgeschäftsstraße ihr Haus. **Links:** Die Wetterfahne zierte heute immer noch den Giebel des Hauses.
Fotos: Sammlung Onno Folkerts, Hesel / Claudia Lax

Stolpersteine für die Familie de Vries in der Mühlenstraße 98

Von Claudia Lax mit Schülerinnen und Schülern des Teletta-Groß-Gymnasiums

Wer auf einem Spaziergang entlang der heutigen Leeraner Fußgängerzone auf die Fassade der Confiserie in der Mühlenstraße 98 blickt, wird eine Spur des ehemaligen deutsch-jüdischen Geschäftsinhabers und Bewohners des Hauses entdecken können. Die eiserne Wetterfahne auf dem Dach trägt die Initialen des ursprünglichen Ladenbesitzers (siehe Fotos vom Geschäft): Jonas de Vries, geboren am 21. November 1880 in Leer, war gelernter Kupferschmied und hat höchstwahrscheinlich das Anzeiginstrument selbst hergestellt.¹ Es ist ein Relikt aus der Zeit der Weimarer Republik, das Erinnerungen an das ehemalige Traditionsgeschäft der Familie de Vries in der Leeraner Einkaufsmeile wachruft.² Schon sein Vater, Lazarus Jonas de Vries, genannt Ely de Vries, war Kupferschmied und

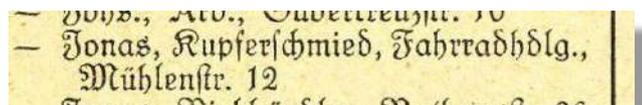
¹ Geburtsurkunde Jonas de Vries, StadtA LER, Rep.023-01, Nr.00158, siehe auch: Wegner, Manfred: Die jüdischen Familien in Leer und ihre Herkunft, Teil I., Ostfriesische Familienkunde, Beiträge zur Genealogie und Heraldik, hrsg. von der Upstalsboom-Gesellschaft für historische Personenforschung und Bevölkerungsgeschichte in Ostfriesland e.V., Heft 22, Aurich 2015, S. 423.

² Der Bekanntheitsgrad der Klempnerei und des Geschäftsinhabers wird u.a. in Wilhelmine Siefkes *Erinnerungen*, Leer 1979, S. 130 deutlich.



Das Haus der Familie de Vries ist das dritte von links, in unmittelbarer Nähe zum Hotel „Erbgroßherzog“. Im Hintergrund ist die Mühle zu sehen, die der Straße ihren Namen gab. Foto: Sammlung Folkerts, Hesel

Klempner gewesen.³ Seit dem Frühjahr 1919 hatte nun Jonas de Vries sich selbstständig gemacht, am 4. Februar sein Geschäft angemeldet und in der damaligen Mühlenstraße 12 (heute Nr. 98)⁴ für rund zwei Jahrzehnte sowohl eine Klempnerei als auch eine Fahrradhandlung unter einem Dach betrieben (siehe hierzu das dritte Haus auf der linken Seite auf der zeitgenössischen Postkarte sowie den Auszug aus dem Adressbuch von 1926).⁵ Er tat dies nicht allein: am 4. Mai 1921 hatte er die aus Aurich stammende Bertha Melach Wolffs (geboren am 10. Februar 1885)⁶ standesamtlich geheiratet; am 8. Mai war die Trauung in der Auricher Synagoge erfolgt.⁷



Auszug aus dem Leeraner Adressbuch von 1926.

Bertha de Vries, geborene Wolffs, entstammte einer Großfamilie mit zehn Kindern, sechs Mädchen und vier Jungen. Ihr Vater Elimelech Wolffs war Schlachter gewesen.⁸ Folglich kannte Bertha die Arbeit in einem kleinen Familienbetrieb. Sie selbst war als Verkäuferin tätig.⁹ Nach der Heirat mit Jonas de Vries verließ Bertha Aurich und zog zu ihrem Lebenspartner nach Leer in die Mühlenstraße, die nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zur „Adolf-Hitler-Straße“ umbenannt

³ Wegner, S. 426.

⁴ Dokumentation der Stadt Leer 1933-45, hrsg. von der Stadt Leer, zusammengestellt und bearbeitet von Menna Hensmann, Leer 2001, S. 213.

⁵ StadtA LER, Sam. 008, Nr. 00108, „Leer in Ostfriesland“, undatiert und StadtA LER, Sam. 001-01-1A, Nr.23. „Adressbuch für Stadt und Kreisgebiet Leer“, 1926.

⁶ Geburtsurkunde Bertha Melach Wolffs, St.A. Aurich Rep. 249b Nr.482.

⁷ StA Aurich, Rep.248 Nr.971.

⁸ Wegner, S. 465.

⁹ Ebenda.



Links: Foto von Bertha de Vries von einer Meldekarte in Aurich.

Foto: Staatsarchiv Aurich

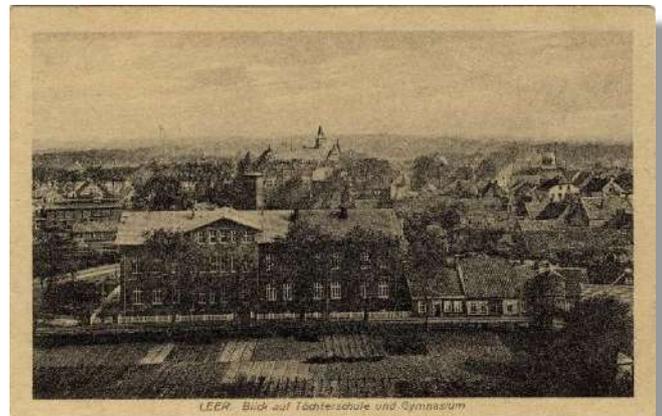
worden war.¹⁰ Das Ehepaar bekam zwei Kinder: Sicilia, geboren am 26. Januar

1922¹¹, und Elisa, die am 25. Mai 1929¹² das Licht der Welt erblickte. Die vierköpfige Familie lebte in der Wohnung in der ersten Etage, während das Untergeschoss für die Kunden offen zugänglich war.

Der Betrieb von zwei so unterschiedlichen Geschäften mag ungewöhnlich erscheinen, doch unterhielt de Vries beide Unternehmen, um letztlich die Familie in Zeiten der Weltwirtschaftskrise und Hyperinflation ernähren zu können und seinen Kindern die bestmögliche Bildung zukommen zu lassen: So

konnte Sicilia de Vries nach ihrem Besuch der israelitischen Elementarschule in der Ubbo-Emmius-Str. 12 (die heutige Gedenkstätte *Ehemalige Jüdische Schule*) für vier Jahre auf die höhere Mädchenschule wechseln, dem Vorläufer des heutigen Teletta-Groß-Gymnasiums.¹³

Ein Gruppenfoto von 1929 zeigt Sicilia noch im Grundschulalter inmitten ihrer Klassenkameraden gemeinsam mit ihrem Lehrer Ignanz Popper (siehe Klassenfoto Seite 44).¹⁴ Es ist das Mädchen in der ersten Reihe mit den geflochtenen Zöpfen.¹⁵ Mit ihrer entsprechenden Qualifikation wurde sie auf das Gymnasium versetzt (siehe zeitgenössische Postkarte von der höheren Töchterschule).¹⁶ Trotz ihrer Intelligenz blieb jedoch Sicilia de Vries das Abitur verwehrt. Aus dem alten Schülerverzeichnis bzw. den Klassenbüchern des Schularchivs wird ersichtlich, dass sie die letzte jüdische Schülerin des TGG war: Am 27. März 1936 sah sich das Mädchen im Alter von 14 Jahren gezwungen, sich abzumelden und das Gymnasium zu verlassen.¹⁷ Die Diskriminierungen und Anfeindungen in ihrem unmittelbaren schulischen Umfeld waren höchstwahrscheinlich unerträglich geworden.¹⁸ Im letzten Jahr der Untertertia nahm sie noch Privatunterricht in Stenographie, um vermutlich als Bürokraft arbeiten zu können.¹⁹ Gemäß ihrer Meldekartei ist Sicilia nach ihrem Schulabschluss wahrscheinlich aus beruflichen Gründen mehrmals



Die Höhere Töchterschule war in Leer aufgrund einer Elterninitiative 1849 gegründet worden.

Foto: Stadtarchiv Leer

¹⁰ StadtA LER, S05-08-OTZ vom 31. März 1933, siehe auch Dokumentation der Stadt Leer 1933-45, S. 24.

¹¹ Wegner, S. 423, G.Urk.16/1922; Laut Geburtsurkunde hieß das erstgeborene Mädchen Cäcilia. In weiteren Dokumenten finden sich unterschiedliche Schreibweisen des Namens: Cäcilie, Sicilia und Sizilia. Wir haben uns bei der Inschrift des Stolpersteins und dem Beitrag in dieser Broschüre für die Variante „Sicilia“ entschieden, die ein offensichtlicher Nachfahre der Familie, Herr Kurt de Vries, in der Yad Vashem - Datenbank hinterlassen hat.

¹² Wegner, S. 423, G.Urk.115/1929.

¹³ TGG-Schularchiv.

¹⁴ StadtA LER, Dep-JL-003-002-00001.

¹⁵ Besucher der Gedenkstätte werden ihr Porträt auf der modernen Verkleidung der Außenfassade der EJS wieder entdecken (siehe Foto).

¹⁶ StadtA LER, Sam. 008, Nr. 00330, „Leer. Blick auf Töchterschule und Gymnasium“, undatiert.

¹⁷ TGG Schularchiv.

¹⁸ siehe hierzu Teletta-Groß-Gymnasium: 150 Jahre TGG 1849-1999, Festschrift zum 150-jährigen Bestehen, Leer 1999, S. 151 f.

¹⁹ Klassenbuch 1935/ 1936, TGG-Schularchiv.



Meldekarte von:			
Name: Cäcilie			
Geburts- Datum	Wohnung: Straße, Nr.	geb. Ort u. Bezirk	Wohnort: Straße, Nr.
28. 3. 36.	Adolf-Hitler-Str. 12		
28. 8. 36.	Zentrum		
10. 11. 36.	Ad. Hitler-Str. 12		
12. 1. 37.	Wundern Tüchel 43		
12. 6. 37.	Ad. Hitler-Str. 12		
7. 7. 37.	Wundern am Deich 25		
22. 8. 38.	Ad. Hitler-Str. 12		
1. 9. 44.	Zentrum Ad. Roosevelt 34		
Briefe Mandatbrief des Ad. Leer (1. 5. 45 - 5. 5. 45) für tot erklärt. Reichsamt: 8. Mai 1945, 24 Uhr			

Links: Meldekarte für Cäcilie de Vries. Zwischen 1936 und 1940 wechselte sie mehrfach den Wohnsitz. Foto: Stadtarchiv Leer

nach Emden jeweils nur für mehrere Monate gezogen;²⁰ eine feste Anstellung fand sie offensichtlich nicht. Laut Meldekarte änderte sie öfter den Wohnsitz.²¹ Die antisemitische NS-Ausgrenzungs- und Unterdrückungspolitik gegenüber der jüdischen Minderheit im Reich hatte sich derweil zugespitzt ...

Der Zeitzeuge Hans J. Hoeschen (Jahrgang 1928) erinnert sich in einem Interview 1999 rückblickend an seine Nachbarn de Vries in der geschäftigen Mühlenstraße²² und deren Schicksal nach der Reichspogromnacht im November 1938:

„... Wir kamen dann (am 10. November 1938) aus der Schule (dem UEG) wieder raus und sahen die gestürzten jüdischen Läden. Genau uns gegenüber in der Mühlenstraße war das Fahrradgeschäft de Vries, später Blumen Stöhr. Da waren zwei ... Kinder. Das Mädchen war etwas älter als ich, Gymnasiastin, ... (das andere Kind) war so alt wie meine Schwester. ... Die kannten wir ja gut. Diesen Laden hatten sie (in der Reichspogromnacht) vergessen. Und da ist noch mal ein Trupp SA- Leute gekommen: Ein bekannter Leeraner mit Axt auf den Rücken. Und da sah man ganz deutlich, dass das keine spontane Volkserregung war, sondern das musste nachgeholt werden. Er schlug dann mit der Axt die Scheiben ein - mittags war das - und die Leute saßen verängstigt oben in der Wohnung. Sie wurden dann rausgeholt und auf den Viehhof getrieben. Und mein Vater sagte zu meiner Schwester: „Lauf doch mal hinterher, was sie mit ihnen machen.“ Da ist meine Schwester hinterher gelaufen, kam wieder und sagte: „Die anderen Juden sind schon alle da auf dem Viehhof.“ Die hatten sie gleich nachts dahin gejagt. Und bestimmte SA-Leute tanzten vor denen rum und bedrohten sie mit langen Messern - um ihnen Angst zu machen - „Wir stechen euch ab“. Es gab ja viele Schlachter - Juden in Leer. Drei, vier Schlachtereien, die deswegen angegriffen wurden, weil sie schächteten. Sie hatten dafür diese langen Schachtmesser, und die hatte die SA aus den Läden herausgeholt und bedrohten sie damit. Das hat meine Schwester erzählt. Aber es ist ihnen nichts passiert. Da nicht. Sie sind „nur“ schikaniert und dann gleich verfrachtet worden.

Linke Seite: Klassenfoto der Jüdischen Volksschule Leer, 1928/29: Der blaue Pfeil markiert Sicilia de Vries. Die Übrigen sind, 1. Reihe v.l.: Willi Frank, Viktor Roseboom, Lehrer Popper, Markus Roseboom, Bernhard de Leeuw. 2. Reihe: Hanna Dovrat-de Leeuw, Hanna Roseboom, Betti Roseboom, ?, Resi Cohen-Samson. 3. Reihe: Norbert Driels, Senta Driels (Hodes-Gilbert), Louis Roseboom, Leo de Vries, Carla Gans (Schoen). 4. Reihe: Sophie Landsberg, Herbert Menzel, Lisbeth de Vries, Sicilia de Vries. Foto: Stadtarchiv Leer

²⁰ Wegner, S.423.

²¹ StadtA LER, MR01. „Melderegister Leer“, Meldekarte Cäcilie de Vries.

²² Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten war die *Mühlenstraße* in die *Adolf-Hitler-Straße* umbenannt worden; nach 1945 erfolgte die abermalige Umbenennung. Heute bildet die *Mühlenstraße* die Fußgängerzone von Leer.

Und da holten sie aus dem Fahrradgeschäft - ich stand unten auf der Straße - ein Fahrrad heraus. Ein altes Hochrad. Ein SA-Mann fuhr immer - auch ein bekannter Name in Leer - die Straße rauf und runter. In der SA-Uniform. Da standen aber doch die Leute da und schüttelten den Kopf, wie dieser Triumph dort zum Ausdruck gebracht wurde. Ich kann also nicht sagen, dass die Masse geklatscht hat. Die meisten waren erschrocken.

Die Juden sind später dann, ich glaube das Gros, nach Berlin gebracht worden. Stöhr hat in Berlin den de Vries noch einmal getroffen. Wie er da die Straße gefegt hat. Stöhr hat sich dann noch um ihn gekümmert. Er hatte zwar keine freundschaftliche Beziehung zu der Familie de Vries. Das ist ihm auch nach dem Krieg bestätigt worden, als das alles noch mal durchgehechelt wurde, wieso er so billig an die Häuser gekommen ist. Der alte Stöhr hat sich darum gekümmert, wo die Familie de Vries geblieben ist. Er hat sie in Berlin getroffen - ob nun bewusst aufgesucht oder zufällig getroffen, das weiß ich nicht. Aber er hat davon erzählt. Jedenfalls 1942 waren sie noch in Berlin. Sie sind später dann umgekommen.²³

Bestätigt wird die Aussage von Hoeschen u.a. von der Schriftstellerin Wilhelmine Siefkes in ihren autobiographischen *Erinnerungen* aus dem Jahre 1979:

„... Im ganzem Reich wurde bekanntlich in dieser Nacht auf Anordnung der obersten Parteispitze eine „spontane“ Großaktion gegen die Juden durchgeführt. Da gingen wohl manchem gedankenlosen Mitläufer die Augen auf. Als ich an dem Vormittag durch die Stadt ging, sah ich, wie der Laden eines jüdischen Klempnermeisters, eines fleißigen, geachteten Mannes, den sie bereits abgeholt hatten, geplündert wurde. Alles wurde auf einen Lastwagen verfrachtet. Ich schämte mich für diese Banditen, die sich auf ihr Deutschtum etwas zugute taten, und ich war im Grunde meines Herzens stolz darauf, dass ich aus ihrer „Volksgemeinschaft“ ausgestoßen war.“²⁴

Rechts: An der Außenwand der Ehemaligen Jüdischen Schule ist das Klassenfoto der jüdischen Kinder schemenhaft zu erkennen. Hier mit Schülerinnen und Schülern des TGG. Foto: Claudia Lax



²³ Dokumentation der Stadt Leer 1933-45, S. 438.

Alle Angaben des Zeitzeugen zum Wohn- und Geschäftsort sowie zu den Geschehnissen im Herbst 1938 und der weiteren Verfolgungsgeschichte werden durch die entsprechenden Belege aus dem damaligen Telefonbuch und des Katasteramtes bzw. den Gewerbeanmeldungen und Deportationslisten bestätigt.

²⁴ Siefkes, Wilhelmine: *Erinnerungen*, Leer 1979, S. 130.



Gruppenfoto von jüdischen Mädchen und Jungen des Kinderheims (ehemalige jüdische Schule) in Hildesheim am Lappenberg 21 mit ihrem Lehrer Hermann Spier, der zuvor in Leer an der Schule unterrichtet hatte. Ganz links ist Elisa de Vries zu sehen.

Foto: Privatbesitz Walter Pfeffer

Aus beiden Zeitzeugenberichten wird offensichtlich, dass die Reichspogromnacht nicht ein spontaner Ausbruch des „Volkszorns“ war, wie es die Nationalsozialisten in ihrer Propaganda darstellten und die gleichgeschaltete lokale Presse es beschrieb.²⁵ Vielmehr war es eine geplante Aktion, die hier vor Ort von der SA unter der Leitung des NS-Bürgermeisters Erich Drescher in einer unvorstellbaren Brutalität durchgeführt wurde und Tür und Tor für Plünderungen und Selbstbereicherung öffnete: Die Nazis hatten offensichtlich das Geschäft von Jonas de Vries in jener Nacht vorerst vergessen. Am nächsten Vormittag, so der Nachbar, kam der SA-Trupp, schlug die Scheiben mit einer Axt ein und plünderte u.a. ein Hochrad. Währenddessen stand die Familie in der Wohnung in der ersten Etage sicherlich Todesängste aus. Insbesondere für die Kinder im Alter von 16 und 9 Jahren muss der Überfall schier unerträglich gewesen sein. Sie wurden mit brachialer Gewalt aus dem Haus gezerrt und zum Viehmarkt auf der Nesse zu den anderen jüdischen Familien getrieben. Alle Männer, so auch der Vater, wurden im Schweinestall schikaniert und im Anschluss über Oldenburg nach Sachsenhausen bei Berlin deportiert. Hier blieb Jonas de Vries für mehrere Wochen bis zum 17. Dezember 1938 im Konzentrationslager inhaftiert.²⁶

²⁵ StadtA LER, S05-08-OTZ 1938, siehe auch den Abdruck der OTZ vom Freitag, 11. November 1938 in: Dokumentation der Stadt Leer 1933-45, S. 254 - 255.

²⁶ Wegener, S. 423.

Dieser Gewaltakt markierte den Beginn der brutalen antijüdischen Terrormaßnahmen, der sich die Familie de Vries ausgesetzt sah: Zwar durfte Sicilia und Elisa gemeinsam mit ihrer Mutter vorerst in die verwüstete Wohnung wieder zurückkehren. Es dauerte aber keine zwei Wochen, bis Bertha de Vries - nicht ahnend, wohin man ihren Ehemann verschleppt hatte und was mit ihm passierte - am 21. November eine Verfügung von der Stadtverwaltung erhielt, in der man sie zum Verkauf ihres Hauses unter Androhung der Enteignung nötigte.²⁷ Während Jonas de Vries im KZ gefangen gehalten wurde, musste die Ehefrau und Mutter zweier Kinder, auf sich allein gestellt, Klempnerei und Fahrradhandlung unter Wert verkaufen. Damit verlor die Familie ihre wirtschaftliche Existenzgrundlage.

Es ist nicht ganz klar, ob nach dem Zwangsverkauf des Geschäfts und des Eigenheims die Familie de Vries wie andere Mitglieder der Synagogengemeinde in ein sogenanntes „Judenhaus“ in der Kampstraße von Leer ziehen musste. Zumindest ist ein derartiger Umzug im Melderegister der Stadt nicht verzeichnet.²⁸ Vielleicht war es der Familie nach der Rückkehr des Ehemanns und Vaters Mitte Dezember gestattet, zunächst als Mieter in dem Haus wohnen zu bleiben. Letztlich währte die Verweildauer in der Heimat aber nur kurz. Bald nach Kriegsbeginn forcierten örtliche NS-Funktionäre in Ostfriesland in Zusammenarbeit mit der Geheimen Staatspolizei die Vertreibung der noch in der Region verbliebenen Juden massiv, so auch NS-Bürgermeister und Gauinspekteur Drescher.²⁹ Anfänglich versuchten lokale Parteigrößen, die jüdischen Familien geschlossen nach Polen deportieren zu lassen. Organisatorische Schwierigkeiten und Interventionen der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland vereitelten vorerst diese drastischen Pläne, konnten aber letztlich die Zwangsumsiedlung nur zeitlich ein wenig verschieben.³⁰

Gemäß der Weisung der Gestapo Leitstelle Wilhelmshaven vom Februar 1940 mussten alle noch verbliebenen Juden Ostfrieslands die Region „aus militärischen Gründen“ bis zum 1. April 1940 räumen.³¹ Von dieser „Zwangsevakuierung“ waren in Leer rund 100 Menschen betroffen, von denen die meisten letztlich nach Berlin zogen, weil sie sonst keine Verwandten im Reich hatten, bei denen sie hätten unterkommen können.³² So erging es auch dem Ehepaar de Vries und deren ältester Tochter Sicilia. Ihnen blieb nicht viel Zeit, eine neue Bleibe zu finden, Hab und Gut zusammenzupacken und den Umzug in die Reichshauptstadt zu organisieren. In dieser Notsituation sahen sie sich gezwungen, Ende Februar 1940 ihre jüngste Tochter Elisa mit zehn anderen ostfriesischen Mädchen und Jungen im Alter von bis zu 14 Jahren in das jüdische Kinderheim in Hildesheim am Lappenberg 21 zu geben, bis sie selbst einen festen Wohnsitz gefunden und sich eingerichtet hatten.³³ Sie gaben ihr damals 11-jähriges Mädchen in Obhut des Lehrers und Erziehers Hermann Spier. Sicherlich kannte Elisa Hermann Spier bereits, weil er zwei Jahre zuvor bis zum Frühjahr 1938 an der israelitischen Schule in Leer tätig gewesen war, bevor er aus beruflichen Gründen nach Hildesheim zog.³⁴ Elisa wird höchstwahrscheinlich von ihm bereits in der Grundschule

²⁷ StadtA LER, Rep.I. Akte 3351.

²⁸ StadtA LER, MR01. „Melderegister Leer“, Haushaltskarte Jonas de Vries.

²⁹ StA Aurich Rep.16/1, 961, Bl.4 sowie StA Aurich Rep.16/1, 961, Bl..

³⁰ Reyer, Herbert: Die Vertreibung der Juden aus Ostfriesland und Oldenburg im Frühjahr 1940, in: Collectanea Frisica. Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands, Band 74, hrsg. v. Hajo Lengen, Ostfriesische Landschaft Aurich 1995, S. 363-390.

³¹ Reyer, Herbert (1995), S. 389.

³² Reyer, Herbert (1995), S. 387.

³³ Reyer, Herbert: Das jüdische Kinderheim in Hildesheim am Lappenberg 1940-1942. Zwischenstation auf dem Weg in Deportation und Vernichtung. In: Hildesheimer Jahrbuch 79, 2007, S. 219-232.

³⁴ Beykirch, Gernot: Jüdisches Lernen und die israelitische Schule Leer zur Zeit des Nationalsozialismus, Schriftenreihe der Stiftung Schulgeschichte des Bezirksverbandes Weser-Ems der Gewerkschaft Erziehung und

unterrichtet worden sein.³⁵ Auch kannte sie vermutlich die jüdischen Kinder Elfriede Grünberg und Elisabeth Rosenberg (beide Jahrgang 1927), die ebenfalls aus Leer stammten und im März 1940 im Heim kurzzeitig Unterschlupf suchten.³⁶ Nichtsdestotrotz muss dieser Schritt für das kleine Mädchen sehr schwierig gewesen sein. Dank der Brüder Erich und Walter Pfeffer (auf der Abbildung obere Reihe Zweiter von rechts bzw. 2. Reihe von unten ganz rechts außen sitzend) existiert ein Gruppenfoto von den damaligen 25 jüdischen Heim- und Schulkindern, die sich mit ihrer Die Fotografie ist vermutlich im Sommer 1940 aufgenommen worden. Die Brüder konnten die meisten abgebildeten Mädchen und Jungen namentlich identifizieren. Elisa de Vries steht ganz links in der dritten Reihe von oben. Sie ist das Mädchen mit den Zöpfen; Elisa trägt ein gemustertes Kleid mit Pullunder und lächelt in die Kamera. Wahrscheinlich sollte die Aufnahme an die Eltern der Kinder zur Beruhigung geschickt werden. Es ist das einzige Foto, das wir von Elisa haben.

Alle abgebildeten Kinder - bis auf die Gebrüder Pfeffer - sind in der Shoa ums Leben gekommen. Das Kinderheim war nur „Durchgangsstation“ auf dem Weg in die NS-Tötungsmaschinerie. So kehrte Elisa de Vries für nur kurze Zeit zu ihren Eltern und der älteren Schwester zurück, die inzwischen in Berlin, Holsteiner Ufer 5, untergekommen waren.³⁷ Am 6. März 1943 wurden alle drei, Jonas, Bertha und Elisa, nach Auschwitz deportiert.³⁸ Sicilias Deportation in das gleiche Konzentrations- und Vernichtungslager erfolgte knapp eine Woche später am 12. März 1943.³⁹ Zu diesem Zeitpunkt waren Jonas und Bertha de Vries 62 und 58 Jahre alt, Sicilia 21, Elisa hatte noch nicht das 14. Lebensjahr vollendet. Die gesamte Familie ist in Auschwitz ums Leben gekommen. Wir wissen nicht, ob sie die unmenschlichen Arbeitsbedingungen im KZ nicht verkrafteten, oder unmittelbar nach ihrer Ankunft in die Gaskammer geführt wurden. Das Amtsgericht Leer erklärte das Ehepaar Jonas und Bertha de Vries im Jahre 1949 und deren Kinder Sicilia und Elisa de Vries 1952 offiziell für tot.⁴⁰ Als Todesdatum wurde jeweils der 8. Mai 1945 angegeben, der Tag, der das Ende des Zweiten Weltkrieges markiert.



Links: AG des TGG vor dem ehemaligen Wohnhaus der Familie de Vries. Hintere Reihe v.l.: Paula Lange van Ravenswaay, Aylin Neumann, Tom Miclaus, Evelyn Festers, vordere Reihe: Vedra Viètor, Janto Hartwig, Deike Lauts. Nicht auf dem Bild: Emilia Winkel, Mieke van Mark, Enya Jelken. Foto: Claudia Lax



Wissenschaft und der Arbeitsstelle Regionale Schulgeschichte im Institut für Pädagogik der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, hrsg. von Klaus Klattenhoff et al., Oldenburg 2006, S. 64-71.

³⁵ siehe Beykirch, S. 86.

³⁶ Reyer (2007), S. 226.

³⁷ Arolsen Archive, DocID: 127212774.

³⁸ Ebenda.

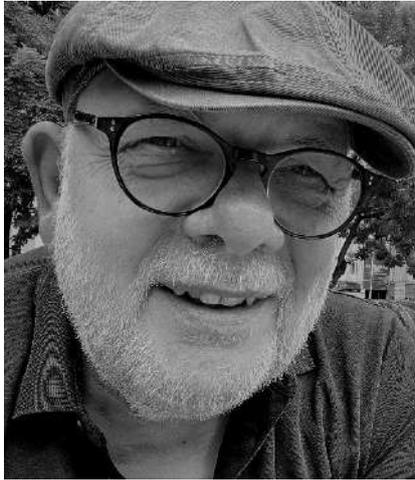
³⁹ Arolsen Archive, DocID: 127212819.

⁴⁰ Wegner, S. 423; siehe auch <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/> zuletzt am 10. April 2024 um 18 Uhr abgerufen.

Friedhofsschändung in Leer

Ein Stolperstein in der Gegenwart

Von Claus Dreier



Claus Dreier, Pastor im
Ruhestand. Foto: privat

Übersehen, kleinreden, verschweigen – das waren keine Optionen für die etwa 250 Menschen, die sich am 10. Februar 2024 zu einer Mahnwache am Jüdischen Friedhof an der Groninger Straße in Leer versammelten. Unbekannte hatten drei Grabsteine umgeworfen, eine Hinweistafel abmontiert, das Eingangstor beschädigt und dort Müll hinterlassen, wo jüdische Menschen ihr „Haus der Ewigkeit“ finden.

Wer die Bilder aus der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in Leer erinnert, die Nacht, in der die wunderschöne Synagoge an der Heisfelder Straße in Schutt und Asche gelegt wurde und jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger wie Vieh durch die Straßen getrieben wurden, versteht, dass auch diese Schändung des Friedhofs im Kontext des Pogroms der Nazis gesehen und bewertet werden muss.

Dieser unmenschlichste und verachtenswerteste Teil unserer Stadtgeschichte, an der sich leider viele ihrer Einwohnerinnen und Einwohner beteiligt haben, begann spätestens mit der Machtergreifung der NSDAP 1933, einer Partei, die schon sehr früh ganz unverhohlen beschrieb, was es bedeuten würde, wenn ihr die Macht im Land in die Hände fallen würde: Die Zerstörung demokratischer Strukturen, das Ende des Rechts und der Würde aller Menschen, der Beginn von Willkür, Gewalt und die systematische Verfolgung und Vernichtung von Jüdinnen und Juden.

Schuld am Nationalsozialismus waren auch die vielen, die sie gewähren ließen

Die vorliegende Dokumentation ist ein Blick auf das unvorstellbare Leid, das so vielen Menschen angetan wurde. Die Untaten der Nazis an den früheren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, das sind die Stolpersteine, die sich uns in den Weg legen, die uns herausfordern, nicht zu vergessen und unsere Zukunftsentscheidungen in ihrem Kontext immer wieder neu zu überprüfen.

Wir kennen die abscheuliche Geschichte, die sich durch das sogenannte „Dritte Reich“ der Menschlichkeit bemächtigte, um sie für immer zu vertilgen. Wir haben das System der Nazis verstanden, diese menschenverachtende Macht- und Beherrschungspolitik, die Arroganz und Überheblichkeit und die Leben, Frieden, Liebe und Glück verschlingende Art, ihre Ziele durchzusetzen.

Dass diesem Greul ein Ende gesetzt wurde, verdanken wir besonders den alliierten Soldaten, die schließlich unter großen Opfern Deutschland und die Welt von dem Wahn der Nationalsozialisten befreiten.

Vor 79 Jahren endete diese Schreckensherrschaft. Die Verantwortung für Krieg und Holocaust wurde rasch einigen wenigen mächtigen Nazigrößen auferlegt. Doch waren es auch die, die die Nazis schon ganz früh gewähren ließen, als sie noch aufzuhalten gewesen wären.



Am 10. Februar 2024 kamen rund 250 Leeranerinnen und Leeraner zu einer Mahnwache am Jüdischen Friedhof in der Groninger Straße zusammen. Sie brachten ihr Entsetzen über den Vandalismus auf dem Friedhof zum Ausdruck. Bei der Mahnwache dabei war auch der 99-jährige Holocaustüberlebende Albrecht Weinberg (links). Reden hielten u.a. Bürgermeister Claus-Peter Horst und Wolfgang Kellner (GCJZ). Fotos: Edgar Behrendt

Es waren die, die wegschauten, als ihre Kinder den ehemaligen jüdischen Schulkameradinnen und Schulkameraden, ihren einstigen Freundinnen und Freunde auf dem Weg zur jüdischen Schule auflauerten, schlugen und verspotteten. Es waren die, die irgendwann Steine aufgehoben haben, um sie auf jüdische Menschen zu werfen, ja, schließlich auch, um zu töten, Leben einfach zu zerstören.

Ehrenbürger Albrecht Weinberg hat die Ausgrenzung und Vertreibung miterlebt

Der Ehrenbürger unserer Stadt, Albrecht Weinberg, hat dieses erlebt: In unserer Stadt lebten ostfriesische Mörder, Kollaborateure, Denunzianten und gewalttätige Verbrecher, die vormalig plattdeutsch sprechende Nachbarn und Mitbürger gewesen waren.

Undenkbar – heute. So dachten wir wohl. So hofften wir gemeinsam mit Albrecht Weinberg, der den Holocaust in Auschwitz überlebte, nach Amerika ging und dann doch zurückkehrte in seine Heimat. Er hat ihr eine zweite Chance gegeben. Und wir sind darum mitverantwortlich dafür, dass er hier weiterhin sicher leben kann und sich seine Geschichte niemals wiederholt.

Indem er hierher zurückkam, hat er uns erlaubt, ein neues Stück Stadtgeschichte zu schreiben. Dafür sind wir sehr dankbar. Und darum hat uns diese Schändung auch so sehr überrascht; wie vor den Kopf gestoßen waren wir; zuerst beinahe sprachlos.

Die Unantastbarkeit der Totenruhe wurde mit Füßen getreten. Eine Untat – und darum ein neuer, ein weiterer Stolperstein.

Er lässt uns innehalten und macht uns klar:

Da sind neue Nazis unter uns!

Aber übersehen, kleinreden, verschweigen – das sind keine Optionen.

NieWiederIstJetzt!

Ein Gedicht zum Thema
findet sich auf Seite 57.

Impressionen der zweiten Verlegung

am 5. März 2023



Usi Amiram, Gunter Demnig, Yonat und Sahava Mualem bei der Verlegung vor der Ehemaligen Jüdischen Schule (EJS). Sie halten die Stolpersteine für ihre Familie Hirschberg. Foto: Bernd-Volker Brahms



Oben links: Albrecht Weinberg legt Rosen ab. **Oben rechts:** Monika Fricke spielte Saxophon. **Rechts:** Schülerinnen der Friesenschule trugen Biografien vor. Fotos: Günther Lübbers





Links: Ada Zeevi Ohana spricht an der ehemaligen Synagoge. Sie ist die Tochter von Werner Wolffs, für den an dieser Stelle auch ein Stolperstein verlegt wurde.
Foto: Günther Lübbers



Oben: Gruß an die Verwandten in Israel. Per Livestream waren weitere Angehörige bei der Stolpersteinverlegung virtuell dabei.
Foto: Günther Lübbers



Oben: Gunter Demnig putzt jeden einzelnen Stein noch einmal ab. **Unten:** Schülerinnen und Schüler der Gutenbergschule tragen Biografien vor. Fotos: Günther Lübbers



Der Besuch aus Israel (v.l.): Oren Rund, Yossi und Ada Zeevi Ohana, Yonat und Mutter Sahava Mualem, Albrecht Weinberg, Usi Amiram mit Frau Hanna und Susanne Bracht (EJS).
Foto: Günther Lübbers



Zu Gast auf dem Roten Sofa des NDR in Hamburg: Am 14. Februar 2023 werden Albrecht Weinberg und Gerda Dänekas live im Fernsehstudio bei der Sendung „Das!“ von Moderator Hinnerk Baumgarten interviewt.

Fotos: NDR



Hintergrund des Besuches ist das gerade erschienene Buch: „Damit die Erinnerung nicht verblasst wie die Nummer auf meinem Arm.“ In der Sendung zeigt Albrecht Weinberg seine KZ-Nummer 116927.

Die Lebensgeschichte von Albrecht Weinberg

Stern-Autor Nicolas BÜchse hat eine Biografie über den Leeraner Holocaust-Überlebenden verfasst

Seit seiner Rückkehr nach Leer im Jahre 2012 hat der mittlerweile 99-jährige Albrecht Weinberg seine Geschichte oft erzählt. Seine Deportation nach Auschwitz, die Todesmärsche nach Mittelbau-Dora und Bergen-Belsen und sein Leben mehr als 60 Jahre lang in den USA. In vielen Schulen ist er gewesen. Nun ist das biografische Buch „Damit die Erinnerung nicht verblasst wie die Nummer auf meinem Arm“ des Journalisten Nicolas BÜchse („Stern“) erschienen.

Der Autor erzählt dabei reportagehaft nicht nur von der Vergangenheit, sondern auch viel von der Gegenwart. Und die hat bei Albrecht Weinberg wesentlich auch mit Gerda Dänekas zu tun, die ihn als Altenpflegerin im Seniorenheim kennengelernt hat und mit der er mittlerweile die wohl älteste Wohngemeinschaft Deutschlands bildet.

Autor Nicolas BÜchse (Jg. 1979) lernte Albrecht Weinberg 2022 bei einer „Klassenfahrt“ des Albrecht-Weinberg-Gymnasiums Rhaderfehn in Israel kennen. Der politische Reporter schrieb eine Geschichte für den „Stern“ ließ sich später bei vielen Besuchen in Leer die Lebensgeschichte ganz erzählen. Nun hat er sie fesselnd aufgeschrieben.

Bei zahlreichen Lesungen in Leer im Rathausaal und der Ehemaligen Jüdischen Schule, in Emden in der Neuen Kirche, in Berlin in der Neuen Synagoge sowie in Nordhausen und Rhaderfehn wurde das knapp 300 Seiten starke Buch vor teilweise mehr als 200 Besuchern vorgestellt. (bvb)



Lesung in Berlin, v.l. Gerda Dänekas, Albrecht Weinberg, Moderatorin Sandra Witte (Botschaft des Staates Israel) sowie Autor Nicolas BÜchse. Foto: Bernd-Volker Brahm



Lesung in Leer am 22. Februar 2024 im voll besetzten Rathausaal mit rund 200 Besuchern. Foto: Günther Lübbers

Nicolas BÜchse:
Albrecht Weinberg -
»Damit die
Erinnerung nicht
verblasst wie die
Nummer auf
meinem Arm«,
Penguin Verlag,
2024, 288 Seiten,
20 Euro, ISBN 978-3-
328-11144-3



Zeitzeugen-Interview

Im Zuge des Films „Schindlers Liste“ initiierte der der Hollywood-Regisseur Steven Spielberg seine Shoah Foundation, mit der rund 52.000 Interviews mit Holocaust-Überlebenden geführt wurden, knapp 1000 davon in deutscher Sprache. Seit 2023 ist dort auch ein Interview mit Albrecht Weinberg hinterlegt.

Am 2. Mai 2023 wurde Albrecht Weinberg bei sich Zuhause in Leer in der Wohnung interviewt. Das Gespräch dauerte mehr als vier Stunden. Geführt wurde das Gespräch vom Journalisten Bernd-Volker Brahms. Ganz wesentlich vorbereitet wurde das Interview von Nicole Nocon aus Cottbus, die ebenfalls gelernte Journalistin ist und in Deutschland das „Butterfly“-Projekt betreut und Vorsitzende des Vereins „GenerationE“ ist – einem Verein, der sich um Erinnerungskultur und vor allem die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit in Schulen kümmert.

Die Aufzeichnung des Interviews wurde durch das Medienzentrum des Landkreis Aurich unterstützt, dass ganz wesentlich die Technik zur Verfügung stellte. Leiter Günter Wrobel fungierte als Kameramann. Das Interview ist frei im Internet zugänglich. Man kann es googeln unter „Albrecht Weinberg Shoah Foundation“.



Einen Tag lang wurde das Interview aufgezeichnet, mit dabei von links: Günter Wrobel, Nicole Nocon, Albrecht Weinberg, Gerda Dänekas und Bernd-Volker Brahms.

Foto: Hannah Singer

Albrecht Weinberg ist Ehrenbürger von Leer

Bei einem Festakt bekam er die Urkunde ausgehändigt



Bei einem Festakt im historischen Ratssaal in Leer bekam Albrecht Weinberg am 20. September 2023 seinen Ehrenbürgerbrief durch den Stadtratsvorsitzenden Hauke Sattler (li.) und Bürgermeister Claus-Peter Horst (re.) überreicht. Foto: Bernd-Volker Brahm

Nachdem Albrecht Weinberg 2016 bereits Ehrenbürger seines Geburtsortes Rhaderfehn geworden ist, wurde ihm nun auch in Leer diese Ehre zu Teil. Der mittlerweile 99-jährige Holocaust-überlebende lebt seit 2012 wieder in Leer, nachdem er mehr als 60 Jahre lang in den USA gelebt hatte. Ende der 1930er-Jahre ging er hier für eine kurze Zeit in die Jüdische Schule. Die Familie hatte Rhaderfehn gezwungenermaßen und dem Druck der Nationalsozialisten verlassen müssen.

Albrecht Weinberg bekam seinen Ehrenbürgerbrief bei einer Tasse Tee und Krintstut in einem voll besetzten Rathaussaal am 20. September 2023 überreicht. Der Stadtrat hatte im Juni 2023 den Beschluss gefasst.

In der Urkunde heißt es: „Herr Albrecht Weinberg setzt sich seit seiner Rückkehr nach Deutschland unermüdlich für die Erinnerungsarbeit ein. Durch sein großes Engagement, insbesondere in der Arbeit mit jungen Menschen in den Schulen, hat er einen nachhaltigen Beitrag gegen das Vergessen geleistet. Seine Initiative zur Verlegung der Stolpersteine in Leer 2022 wird ein bleibendes Gedenken an die Leerer Opfer des Nationalsozialismus bewahren.“

Spuren dieser Nacht

*Nasskalter Wind schlägt mir entgegen.
Die alten Zeiten kehren zurück.
Und ängstlich zitternde Gestalten
suchen nach Frieden und nach Glück.*

*Wo sind sie hin, die guten Zeiten?
Wer brach den Stab, wer trat den ersten Tritt?
Von fern schon hört man das Gegröle,
Hass und Gewalt marschieren mit.*

*Ein kalter Hauch dringt durch die Tage
und Nächte schließen sich in Wehmut ein.
Ein Mensch schaut blind gebeugt und müde
in Trauer auf gebroch'nen Stein.*

*Durch tiefe Wolken fällt der Regen
jetzt flüsternd leis, wie schwerer Tau.
In Trümmern liegen Menschengräber,
ein Nebel lichtet sich aus bösem Grau.*

*Der Morgen zeigt die wunden Spuren,
das Haus der Ewigkeit zerbricht.
Ein gelber Stern fällt auf die Erde,
doch viele sehen es noch nicht.*

*Claus Dreier
(zur Schändung des
Jüdischen Friedhofs in Leer,
siehe Seiten 50-51)*

Fernseh-Tipp

In der Sendereihe „**37 Grad**“ strahlt das ZDF am **Dienstag, 4. Juni, ab 22.15 Uhr** einen 30-minütigen Beitrag unter dem Titel „Die Nummer auf meinem Arm“ über Albrecht Weinberg aus. Die Berliner Filmemacherin **Güner Yasemin Balci** und der Fotograf **Jesco Denzel** haben den Beitrag erstellt. Sie haben Albrecht Weinberg und Gerda Dänekas über ein Jahr lang begleitet und waren mehrfach in Leer und Rhaderfehn. Sie trafen sie auch in Berlin und Mittelbau-Dora. Neben dem ZDF-Beitrag ist auch noch ein 90-Minuten-Film geplant.

Impressum

Herausgeber

Initiativgruppe
Stolpersteine für Leer (AG)

V.i.S.d.P.

Bernd-Volker Brahms
c/o Ulbtlandstr. 11, 26789 Leer

Ansprechpartner

Bernd-Volker Brahms, Tel. 0160-96647231; bvbrahms@yahoo.de;
Bruno Schachner, Tel. 0176-55326808;
brunoschachner@t-online.de

Organisatoren

Stolperstein AG, Stadt Leer, Ehemalige
Jüdische Schule (Landkreis Leer),
Gesellschaft für Christlich-Jüdische
Zusammenarbeit in Ostfriesland e.V.

Recherche- u. Arbeitsgruppe

Susanne Bracht (Ehemalige Jüdische
Schule), Bernd-Volker Brahms, Jan
Böttche, Wolfgang Vogelsang (beide
Stadtarchiv), Oliver Freise
(Heimatmuseum), Wolfgang Kellner
(Gesellschaft Christl.-Jüdische
Zusammenarbeit), Callum McCabe,
Anita Schürmann (Berufsbildende
Schulen II), Claudia Lax (Teletta-Groß-
Gymnasium), Ida-Marie Heeren,
Marleen Meyering (beide Freiwilliges
Soziales Jahr Stadtarchiv und Ehem.
Jüdische Schule), Claus Dreier, Martin
Heimbucher, Bruno Schachner, Menna
Hensmann, Renate Muckelberg, Alie
Noorlag, Raphael Pfaff, Ilka Hundt.

Kooperation

Grit Fokken (Stadt Leer), Bruin Boerema
(Stolperstein-Verlegung), Igor Kuzmin
(Musik), Claudia Lax (Teletta-Groß-
Gymnasium), Anita Schürmann (Berufs-
bildende Schulen II), Melanie Ebkens,
Jan-Henning Paul (beide Mörkens-
schule), Silke-C. Koop (Gutenberg-
schule) und die Friedenskirche Loga.

Lesetipps



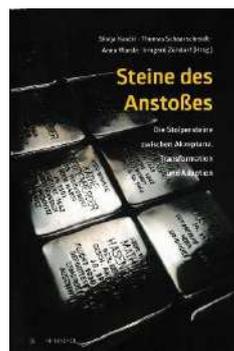
Der 2023 verstorbene Autor Gernot Beykirch hat die Geschichte der jüdischen Schule in Leer in der Ubbo-Emmius-Straße akribisch aufgearbeitet. Die Schule existierte von 1909 bis 1939, bis Februar 1940 wurde in anderen Gebäuden weiter unterrichtet. Von den vier Lehrern der Schule haben drei die nationalsozialistische Zeit nicht überlebt. Auch viele Schülerinnen und Schüler der israelitischen Volksschule in Leer überlebten nicht.

Gernot Beykirch, Jüdisches Lernen und die Israelitische Schule Leer zur Zeit des Nationalsozialismus, Regionale Schulgeschichte 15, Oldenburg, 2006, Antiquariat



Das 132 Seite starke Buch ist gerade für Hobbyforscher zur NS-Zeit eine enorme Hilfestellung. Es werden Quellengruppen aus dem Archiv wie Erbgesundheitsakten, Erbhofakten, Strafprozessakten, Todeserklärungen, Entnazifizierungsakten, Rückerstattungsakten, Entschädigungsakten u.a. hinsichtlich Nutzung und Datenschutz erläutert.

Personenbezogene Unterlagen zur NS-Zeit und ihre Folgen im Niedersächsischen Landesarchiv, Quellengruppen und Nutzungsmöglichkeiten, Niedersächsisches Landesarchiv, Hannover, 2023, 9 Euro



Das Buch enthält verschiedene Aufsätze einer wissenschaftlichen Konferenz im Jahre 2019 zum Thema Stolpersteine zusammen, mit kritischen Ansätzen. Es geht um Erinnerungskultur und den Platz der Stolpersteine darin. Ausländische Perspektiven aus den Niederlanden, Frankreich, und Norwegen sind enthalten.

Anna Warda u.a. (Hrsg.), Steine des Anstoßes, Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation, und Adaption, Berlin, 2021, 24 Euro

Dank an die vielen Spender

Wir bedanken uns bei den zahlreichen großzügigen Spendern. Jeder Stolperstein kostet 120 Euro. Spendenkonto: c/o Gesellschaft Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Sparkasse Leer-Wittmund ISBN DE13 2855 0000 0000 5044 31, Stichwort: Stolpersteine.

Wo liegen in Leer bislang Stolpersteine?

Bremer Straße 14a (verlegt 22. Oktober 2022) **Heisfelder Str. 23** (5. März 2023)

Wilhelm Grünberg
Henni Grünberg
Frauke Grünberg
August Grünberg

Sara Roseboom
Auguste Roseboom

Bremer Straße 70 (22. Oktober 2022)

Willij D.Cohen
Marie Cohen
Daniel „Dago“ Cohen
Frieda Cohen
Resi Cohen
Alfred Cohen

Heisfelder Straße 14 (5. März 2023)

Ida Vorzanger
Meyer ´Moritz` Vorzanger
Ernst Vorzanger

Heisfelder Str. 23 (5. März 2023)

Sara Roseboom
Auguste Roseboom

Reimersstraße 6 (22. Oktober 2022)

Joseph P. Grünberg
Angelica Grünberg
Arthur Grünberg
Ruth Grünberg
Elfriede Grünberg

Heisfelder Str. 15 (5. März 2023)

Isaak Moses Roseboom
Adele Roseboom
Moses Roseboom

Heisfelder Straße 14 (5. März 2023)

Ida Vorzanger
Meyer ´Moritz` Vorzanger
Ernst Vorzanger

Heisfelder Str. 44 (5. März 2023)

Joseph Wolffs
Ida Wolffs
Werner Wolffs
Ruth Wolffs

Heisfelder Str. 15 (5. März 2023)

Isaak Moses Roseboom
Adele Roseboom
Moses Roseboom

Ubbo-Emmius-Straße 12 (5. März 2023)

Seligmann Hirschberg
Goldina Hirschberg
Walter Benjamin Hirschberg
Hermann Michael Hirschberg
Hermann Rosemann

Diese Stolperstein-Broschüre wurde ganz wesentlich von der Ostfriesischen Volksbank unterstützt. Ohne die großzügige Zuwendung wäre diese Dokumentation in dieser Form nicht möglich gewesen. Herzlichen Dank dafür.



**Ostfriesische
Volksbank eG**



Die nächste Stolperstein-Verlegung findet in Leer im Juni 2025 statt. Das genaue Datum steht noch nicht fest.